



Neujahr-Entschuldigungs-Karte des Marktes Schwaz, pro 1892.

Die Pfarrkirche zu U.L.R. zu Schwaz in Tirol, die größte Kirche des Landes, u. eines der merkwürdigsten Baudenkmale, hat in der Längsseite 58^m in der Länge, 28^m in der Breite, u. 18^m in der Höhe. Der Anfang des Baus fällt in die Zeit von 1468-1469, u. wird als veltter Baumeister, Lukas Hirschvogel von Nürnberg genannt, der i. J. 1415 starb. Erasmus Werkmeister von München, lehrte den Bau fort und führte ihn zu Ende.

Im Jahre 1502, am 28., 29. u. 30. November wurde die vollendete Kirche mit 9 Altären vom Weihbischöf Konrad, Suffragan des Brixner, Bischofes Melchior, eingeweiht. Der schöne, aus gehauenen Quadern aufgeführte Thurm, 12^m hoch, trägt 7 Glocken, darunter die wohlklingende große

Glocke im Gewichte von 80 Wiener-Centnern u. 50 Pfund, gegossen von Peter Löffler aus Innsbruck.



Inhalt



Vorwort Seite 3

Zur Ausstellung Seite 4

Geschichte der Schwazer Neujahrs-Entschuldigungskarten Seite 5



Franz Xander zum 50. Todestag Seite 16

Mit spitzer Feder Seite 18



Restaurierung der Grabstätte Kirchmayr Seite 18

Meine Erfahrungen mit dem Antisemitismus (Leserbrief) Seite 20



Eusebius Lorenzetti – 65 Jahre Seite 22

Dank des Rabalderhauses Seite 23

Schwazer Kulturmeile 2005 Seite 24



Schwaz in alten Ansichten Seite 27

Programmorschau Seite 28

Zum Titelbild: siehe Seite 5



SCHWAZER KULTURZEITSCHRIFT

**Gegründet von
Dr. Erich Egg
im Jahre 1952**

Impressum: Heimatblätter- Schwazer Kulturzeitschrift **Nr. 57 - 2005**. ISSN 1815-3046
Eigentümer und Herausgeber: Museums- und Heimatschutzverein
Schwaz, 6130 Schwaz, Winterstellergasse 9, Tel.+ Fax 05242/64208
E-mail: rabalderhaus-schwaz@aon.at · www.rabalderhaus-schwaz.at

Für den Inhalt verantwortlich:
Obmann Dr. Otto Larcher, Max-Angerer-Weg 7 - 6130 Schwaz

Redaktionsleitung: Eusebius Lorenzetti

Fotos dieser Ausgabe: Archiv Rabalderhaus (Karl Resch), Sammlung Eusebius Lorenzetti,
Archiv der Franziskaner Schwaz, Archiv des Stiftes St. Georgenberg-Fiecht, Peter Hörhager,
Bettina Schlorhauser, Jakob Köll.

Gesamtherstellung: Druck 2000 GmbH Wörgl, Tel. 0 53 32 - 70 000

Vorwort

Mit der Ausstellung 2005 „Schwazer Neujahrs-Entschuldigungskarten“ an den vier Adventwochenenden geht wieder ein Jahr Kulturarbeit im Rabalderhaus zu Ende. Es war mein 10. Jahr als Obmann unseres Museums- und Heimatschutzvereins. Mit Freude kann ich auch heuer wieder auf ein reichhaltiges Programm zurückblicken: 7 große Ausstellungen, 1 Dichterlesung, 2 Vorträge zu Andreas Spängler, 2 Veranstaltungen für Kinder, mehrere Führungen durch das Museum, 3 Heimatblätter, 1 Katalog sowie die Geburtstagsfeier für HR Dr. Erich Egg bilden dabei den von der Öffentlichkeit wahrgenommenen Teil unserer Arbeit.

Nicht zu vergessen ist jedoch die ehrenamtliche Arbeit im Archiv, in der Organisation, die Arbeit der Redakteure, der Helferinnen bei den Vernissagen, der Hausmeisterin, der Transporteure und der Helfer des Bauhofs. Die Umsetzung des Programms war nur möglich durch das Engagement der Helfer sowie die finanzielle und ideelle Unterstützung von Seiten der Stadtgemeinde Schwaz, der Kulturabteilung der Tiroler Landesregierung und der Sponsoren. Dafür danke ich im Namen des Vorstandes herzlich!

Ich freue mich sehr, dass wir endlich eine engagierte und qualifizierte Mitarbeiterin anstellen können: **Dr. Bettina Schlorhauser** wird ab sofort als freie Dienstnehmerin unsere Ausstellungen kuratieren, bei allgemeinen Aufgaben des Verwaltungs- und Galeriebetriebs, bei der Büroarbeit, der PR- und Pressearbeit mitwirken. Das Zustandekommen dieses Dienstverhältnisses haben wir unserer Kulturreferentin Mag. Birgit Oberhollenzer-Praschberger zu verdanken:

Sie hat uns bei der Beschaffung und Sicherung von finanziellen Mitteln für diesen Posten sehr geholfen!



Zum Schluss verweise ich noch einmal auf die heurige Weihnachtsausstellung und die damit verbundene Herausgabe einer zeitgenössischen Neujahrs-Entschuldigungskarte des Rabalderhauses (Verkauf ab 25. November 2005, limitierte Auflage: 100 Stück, Preis: € 75,00, Näheres s. im Artikel von P. Thomas Naupp OSB) Zum Besuch dieser Ausstellung im Rabalderhaus lade ich Sie herzlich ein!

Im Namen des Vorstandes des Museums- und Heimatschutzvereins und des gesamten Rabalderhaus-Teams wünsche ich Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr 2006.

Dr. Otto Larcher, Obmann

Zur Ausstellung

In Verbindung mit der diesjährigen Weihnachtsausstellung wird eine „zeitgenössische“ Neujahrs-Entschuldigungskarte für das Jahr 2006 aufgelegt. Mit der künstlerischen Gestaltung ist der Tiroler Künstler Roland Böck betraut worden. Das Sujet dieser Neujahrs-Entschuldigungskarte ist die St. Michael und Veit-Kapelle, deren Generalsanierung demnächst abgeschlossen wird. Die Gesamtauflage der Neujahrs-Entschuldigungskarte beträgt 100 Stück, die einzelnen Blätter werden zum Preis von € 75,- an die Bürgerinnen und Bürger der Stadt verkauft. Nach Abschluss des Verkaufs werden die Käufer in der nächsten Ausgabe der Heimatblätter genannt werden – genau so, wie das in früheren Zeiten auch der Brauch war, denn: In der Vergangenheit wurden Neujahrs-Entschuldigungskarten für einen sozialen Zweck verkauft. Der Museums- und Heimatschutzverein beschloss seinen Auf-

gaben entsprechend, die Kunst im allgemein zugänglichen öffentlichen Raum von Schwaz zu unterstützen. Die Kunstwerke auf den Straßen und Plätzen der Stadtgemeinde benötigen eine konsequente Betreuung in Form von Instandhaltung und Sanierung, die überdies fachmännisch organisiert und durchgeführt werden muss. Mit dem Erlös aus dem Verkauf der Neujahrs-Entschuldigungskarte für das Jahr 2006 möchten wir das für die Geschichte von Schwaz bedeutende Gasthauschild „Zur Kappe“ restaurieren.

Roland Böck, Neujahrs-Entschuldigungskarte 2006 des Rabalderhauses, Radierung (Strichätzung und Aquatinta), signiert, Auflagehöhe: 100 Stück, Preis € 75,00 (ab 25.11.2005 im Rabalderhaus erhältlich, Reservierungen erbeten, Tel. 05242-64208).



Neujahrs-Entschuldigungskarte 1830. Älteste erhaltene Neujahrs-Entschuldigungskarte in Schwaz, eingeklebt in die sogen. Hauschronik des Franziskanerklosters, nachträglich beschriftet. (Abb. mit freundl. Genehmigung des Franziskanerklosters Schwaz)

Wohltun ist die schönste Sitte!

Geschichte der Schwazer Neujahrs-Entschuldigungskarten

P. Thomas Naupp OSB, Archivar Stift St. Georgenberg-Fiecht

Wie es zur Neujahrs-Entschuldigungskarte kam

Das so genannte Neujahr-Abgewinnen war in meiner Heimat Stans hochaktuell. Bei den Eltern hat man mit den Glückwünschen angefangen, und es galt schon noch einmal als etwas Besonderes, am Morgen des Neujahrstages der erste Gratulant zu sein. Danach ging man zu den Verwandten, auch Göd und Gotl griffen in ihre Geldtasche, schließlich kamen die engeren und weiteren Nachbarn dran. Ein paar Schillinge waren überall zu erwarten. Und wer sich getraute, zum Jahreswechsel auch bei den Wohlhabenderen einen Besuch abzustatten, der konnte seine Sparkasse noch einmal auf fetten.

Dieser Kinderbrauch war (ist) wohl ein Relikt aus früheren Zeiten; es war die Zeit nach den vielen Befreiungskriegen und der bayerischen Regierung (1796-1814), als in Tirol Armut und Hunger herrschten. Es bildete sich allmählich der Arbeiterstand heraus, für den lange Zeit ein Arbeiterschutzgesetz fehlte (vierzehn Stunden Tages-Arbeitszeit, schulpflichtige Kinder in Betrieben, keine Krankenkasse, keine Unfallversicherung, fehlende Fürsorgeeinrichtungen usw.). Es ist dabei nicht verwunderlich, wenn immer mehr auf der Straße vom Betteln lebten. Vor allem die arbeitslosen Jugendlichen belagerten förmlich zum Jahreswechsel auch die Magistrate und Ämter, um sich materielle bzw. finanzielle Unterstützung für ihre ausweglose und drückende Situation zu holen.

Diesen sicherlich zweitrangigen Aspekt sollte man auf keinen Fall übersehen, wenn man die Gründe für die Einführung der Neujahrs-Entschuldigungskarten aufzählen möchte. In diesem Sinn schreibt ja auch der bekannte Historiker J. Fontana folgendes:

„Landesgouverneur Karl Graf Chotek veranlaßte im Jahre 1821 (eigentlich: 1820!), dass in den Städten wie in den Landgemeinden oder in den Seel-Sorgsbezirken Kommissionen zur Regulierung des Armenwesens eingerichtet wurden. Die Gemeinden verfügten überdies über einen Armenfonds, dessen Vermögen sich aus den Einkünften von Stiftungen, aus Strafgeldern, aus den Armenprozenten (Gebühren bei Versteigerungen), aus Spenden und aus Steuern zusammensetzte. Graf Chotek führte auch - als Ersatz für die Neujahrssammlungen zugunsten der Armen - die Neujahrsentschuldigungskarten ein. Die Aktion erbrachte im Jahr 1823 in Tirol und Vorarlberg eine Einnahme von 2.600 Gulden R. W.“

Wenn Gratulationen und Besuche zur lästigen Pflicht werden

Treffend bemerkt auch M. Woditschka: „Besuche abzustatten kann eine Freude sein. Die Pflicht Besuche abzustatten, kann diese Freude trüben. Eine schier unübersehbare Zahl von solchen Pflichtbesuchen kann die Freude daran gänzlich rauben. So mag es den Bewohnern des alten Innsbruck ergangen sein, als es zu Beginn des 19. Jahrhunderts Pflicht war, jeden nur irgendwie Bekannten zu besuchen, ob dies Freude machte oder nicht. Diese Neujahrsbesuche waren also Pflicht, sowohl auf amtlicher als auch auf privater Ebene.“

Das mag wohl auch der Grund für den Erfolg der Neujahrs-Entschuldigungskarten gewesen sein, die auf Anre-



Neujahrs-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz pro 1892, Pfarrkirche, Westfassade mit Hauptportalen u. Turm



Neujahr-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz 1891, Schloss Freundsberg mit Blick auf Schwaz (links oben inseriert Stift Fiecht)

gung des neuen Gouverneurs Karl Graf Chotek mit Beschluss des Stadtmagistrates ausgegeben wurden. Noch im Dezember 1819 ging ein derartiges Rundschreiben, das die Innsbrucker Bürger von der besonders in dieser Jahreszeit lästigen Abstattung zeremonieller Besuche entband, von Tür zu Tür. Gleichzeitig verhalf ihnen die neue Einrichtung zu einem guten Werk, das allgemein bekannt gemacht wurde.“

„Die bisher beobachtete Sitte der Glückwunsch-Besuche zum neuen Jahr ist außer Uebung gesetzt, und dafür sind Entschuldigungs-Karten eingeführt worden, zu deren Erlangung ein dem Armenfonde gewidmeter kleiner Betrag entrichtet wird“ - so argumentierte auch der Tiroler Bote am 30. Dezember 1819 im Sinne Choteks. Innerhalb von vier Tagen wurden in Innsbruck 615 Karten zum Preis von 24 Kreuzer verkauft. Auch zierte die erste Innsbrucker Neujahrseuschuldigungskarte (1819/1820; FB 4965) das Motto: „Wohltun ist die schönste Sitte!“

Ihr Erfolg beruhte darauf, dass die Namen der Kartenkäufer öffentlich bekannt gegeben wurden, was die Spendenfreudigkeit ansprach. Im folgenden Jahr engagierten sich

gleich mehrere Prominente für die gute Sache (z. B. der Präsident des Appellations- und Kriminal-Obergerichts, Andreas Alois di Pauli), und sie sind übereingekommen, dieser „edlen Sitte auch im heurigen Jahre zu folgen, und die Lösung von Entschuldigungskarten an die Stelle der Glückwunsch-Besuche zum neuen Jahre zu setzen.“

Entschuldigungskarten galten dem örtlichen Armenfond

Vorab sei bemerkt, dass die Neujahr-Entschuldigungskarten eine typisch österreichische Spezialität waren. Weiters kann man kurz sagen, Verwandten und Bekannten zum Jahreswechsel Glückwünsche zu übermitteln, war ein alter Brauch (im Sinne von Pflicht), von dem (der) man sich im 19. Jahrhundert loskaufen konnte.

Das Praktische verband sich dabei ideal mit dem Nützlichen, kam der Reinerlös aus dem Verkauf der Karten doch den lokalen Armenfonds zugute.

Wie wir oben sahen, gab Innsbruck bereits 1819/20 die erste Karte heraus, die ab dem 25. Dezember jedermann um 24 Kreuzer kaufen konnte. Insgesamt erhielten die edlen Spender nach Erlegung eines kleineren Betrages eine Neujahr-Entschuldigungskarte, die auf seinen Namen lautete (Bestätigung). Zugleich wurde sein Name in ein Verzeichnis aufgenommen. Die Abnehmerverzeichnisse wurden in den Lokalzeitungen veröffentlicht, wodurch die Käufer offiziell von der Pflicht der Neujahrgratulation entbunden waren. Außerdem war - wie schon gesagt - die Publizierung derer, die Neujahrskarten erworben haben, ein Anreiz für weitere Spenderkunden (vgl. „Licht ins Dunkel“). Mit dem Erlös dieser ersten Innsbrucker Karten sollte zunächst auch ein Arbeitshaus eingerichtet werden, um dem Gassenbettel einigermaßen Herr zu werden.

Dem Beispiel Innsbrucks folgten bald fast sämtliche Städte und Märkte nördlich und südlich des Brenners, 1835 auch Hall, das diese sinnvolle Sitte bis 1916 beibehalten und 1985 wiederbelebt hat.

Christliche Tugend der Mildtätigkeit gegen „Ersünde aus heidnischer Zeit“

Der Tiroler Dichter und Arzt A. Weißenbach (1766-1821) führte die Neujahr-Entschuldigungskarten auch für Salzburg ein. Unter dem Titel „Der Freiheitssänger Dr. Alois Weißenbach“ schreibt O. Rudel auf S. 313f: „Nach der Aufhebung der Universität Salzburg bekleidete Weißenbach die Stelle eines Oberwundarztes am Johannes-Spital dortselbst und war der erste und verdienstvollste Vorstand des neu gegründeten Museums. In letzterer Eigenschaft

lud er 1820 seine Mitbürger ein, sich nach dem Beispiele der anderen benachbarten Provinzialstädte „Von einer Erbsünde aus heidnischer Zeit“ (er meinte die Neujahrswünsche) durch die christliche Tugend der Mildtätigkeit loszulösen mit einer Neujahrseentschuldigungskarte. Die Anregung fand allgemein Beifall und trug schon im ersten Jahre dem Stadtmagistrat die hübsche Summe von 46 Gulden und 55 Kreuzern ein. Die Silvestergratulationskur entfiel und machte den Entschuldigungskarten Platz. Diesem Beispiele folgte im Jahre 1914 der Geburtsort Weißenbachs, die Marktgemeinde Telfs, und gab als ihre erste Neujahrseentschuldigungskarte ein Heft mit der Lebensgeschichte des Dichters, seinem Bildnisse und einer Blütenlese von sechs Gedichten von ihm heraus. Aus dem Erlös soll dem unvergesslichen Landsmanne ein würdiges Denkmal gesetzt werden.“

N. B.: Hier dürfte sich der Autor Dr. Rudel täuschen, denn in der Sammlung der Bibliothek des Tiroler Landesmuseums befinden sich ein paar seltene, relativ frühe Exemplare von Telfs, u. zw. aus den Jahren 1859, 1862, 1863 und 1865. Die letzte derartige Karte dürfte die von 1915 sein; sie zeigt Kaiser Franz Josef I. und Kaiser Wilhelm II.

Künstlerische Gestaltung, Drucktechnik, Format und Verbreitung

Anfangs waren die Neujahrseentschuldigungskarten neutrale, künstlerisch eher unbedeutende Lithographien. Mit der Verfeinerung der Drucktechniken setzten sich aber bald bildhafte Darstellungen durch, die die Karten heute zu begehrten Sammelobjekten machen. Religiöse Motive der Wohltätigkeit waren die frühesten Motive, denen bald Bilder wichtiger Persönlichkeiten oder lokalspezifische Stadtansichten folgten, die in dieser Form heute größtenteils nicht mehr existieren, was die Neujahrseentschuldigungskarten für die Topographen, Stadtplaner und Historiker zu wichtigen Quellen macht.

Z. B. heißt es in der Rezension über Wolfgang Hellrigl/Martina Stanek, Brixen in alten Ansichten...: „Die neue Technik der Lithographie ermöglichte eine bisher unerreichte, beinahe fotografische Detailtreue und die Produktion hoher Auflagen. Zugleich wurde ein neues Brixen-Image kreiert: Lokale Künstler wie Michael Wallnöfer zeichneten eine malerische, dicht gedrängte



Neujahrseentschuldigungskarte des Marktes Schwaz pro 1890, Ansicht von „Schwaz anno 1630“ (rechte obere Ecke Insertion einer Ansicht von St. Georgenberg).

Kleinstadt mit einem bunt gewürfelten Bestand von Häusern und Kirchen. Die landschaftliche Umgebung wurde aufgewertet und in ihren prägenden Elementen erfasst ... Neben den großen Panoramen wurde um 1840 auch der Innenraum der Stadt beliebt, etwa in Georg Pezolt's verbreiteten Lithografien von Domplatz und Albuingasse. - Die seit 1819 in Tirol verbreiteten Neujahrsentschuldigungskarten griffen ab 1829 neue Brixen-Veduten auf, die Verlage wie Kravogl und Schöpf, später von Carl Redlich in Innsbruck vertrieben. Talentierten, aber wenig betuchten Künstlern wie Michael Wallnöfer oder Josef Erler diente der Entwurf von Entschuldigungskarten als willkommener Nebenerwerb.“

Die Größe dieser Karten änderte sich von Jahr zu Jahr. Die erste Innsbrucker Karte - ihr Erscheinungsjahr war 1819/1820 - hatte mit 12,5 x 15 cm den bescheidensten Umfang. Im Lauf der Jahre jedoch wuchs das Format ihrer Nachfolgerinnen beträchtlich und erreichte 1861 seinen Höhepunkt mit den respektablen Abmessungen von 52 x 70,2 cm.¹



Neujahrs-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz 1893, Hans-Sachs-Schule, dahinter Freundsberg, darunter Grundriss-Pläne vom 1. und 2. Stock.

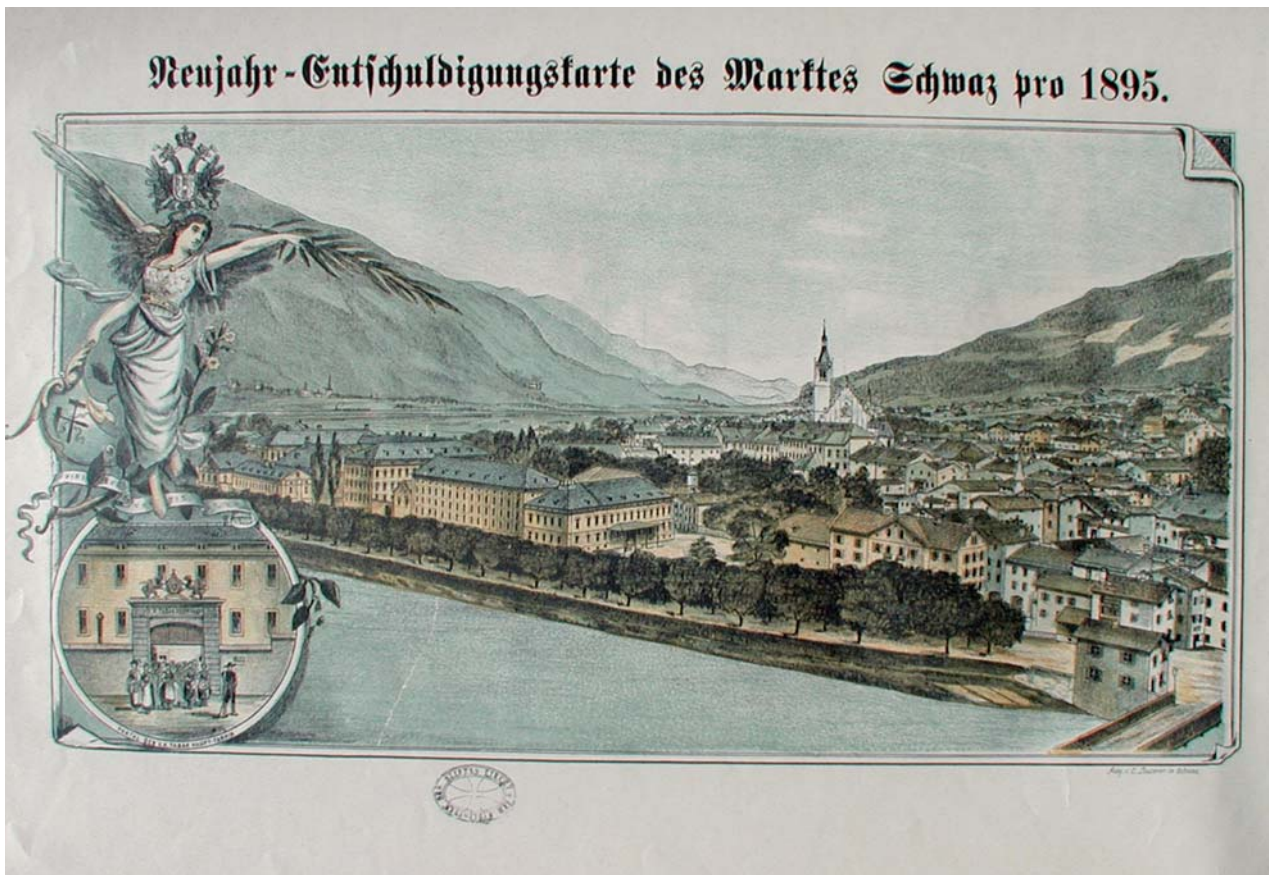
Die Schwazer Neujahrs-Entschuldigungskarten

Wann die erste Schwazer Neujahr-Entschuldigungskarte tatsächlich ausgegeben wurde, ist nicht mehr leicht festzustellen. Die Armut und Not der Bevölkerung war nach 1809 derart groß, dass es auch zu starken Abwanderungen kam. Für die verbleibenden Einwohner, vorwiegend Abbrändler, musste schnell etwas unternommen werden, sollten sie nicht im Elend versinken.

„Ein halbes Jahrhundert tiefster Erniedrigung“ - so charakterisiert E. Egg die Situation von Schwaz in der Zeit zwischen 1800 und 1850.²

Der Krieg gegen die Franzosen ging nach 1796/97 unvermindert weiter. Am 1. Jänner 1806 musste Tirol an Bayern abgetreten werden. Mit der bayerischen Besetzung haben sich die Tiroler nie ganz abgefunden, weil ihre uralten Rechte, wie die Autonomie der Landgerichte und Gemeinden und der Landtag abgeschafft, hohe Steuern und die Militärpflicht (Rekrutierung) der jungen Burschen eingeführt und das Geld um die Hälfte abgewertet wurde. Schlechte Kreisbeamte, wie der Graf Maximilian Nyss in Schwaz, taten das übrige, um Tirol in kürzester Zeit reif für einen Aufstand zu machen. Graf Nyss, der in Bayern zu nichts zu gebrauchen war, führte sich in Schwaz wie ein Despot auf. Z. B. musste auf seine Verfügung der Ofen im Pfarrhof abgetragen werden, weil auf einer Kachel der Kaiseradler zu sehen war. Das war der Anfang des Beamtenstaates und der Anfang vom Ende des Kaiserstaates. Als Nyss sich aber an den Sammelgeldern für die Opfer des Lahnbachausbruches (16. Juli 1807) vergriff, wurde er zu fünf Jahren Kerker verurteilt und aus dem Adel ausgestoßen. Die Schwazer, denen das Hochwasser einen Schaden von 75.000 Gulden anrichtete, hatten den verhassten Kreishauptmann für immer los. Als Österreich im April 1809 erneut zum Waffengang gegen Napoleon antrat, waren die Tiroler dabei. Im Mai marschierten zwei bayerische Divisionen unter Marschall Lefebvre (bzw. Wrede) durch das Unterinntal herauf gegen Schwaz. Das Unglück für Schwaz waren aber nicht Kampf und Plünderung, sondern die Brandstiftung der wütenden bayerischen Soldaten (15. Mai). „Der Brand von Schwaz war ein vernichtender Schlag, der selbst in Friedenszeiten nur schwer überwunden worden wäre“, mutmaßt E. Egg.³

Am schwersten hatte der Markt mit 366 verbrannten Häusern, zwei Spitälern, zwei Kirchen und sechs Getreidekästen gelitten, während das Dorf mit 76 zerstörten Häusern noch glimpflich davongekommen war. Der Aufbau ging nach dem Brand nur sehr langsam voran. 1811 waren noch 145 Häuser ohne Dach, 1814 noch 92; 1816 standen immer noch 76 Hausruinen, darunter vor allem die großen



Neujahrs-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz pro 1895, Schwaz von Nord-Westen mit Tabakfabrik

Bergwerksgebäude und der einst vier Stockwerk hohe Fugger'sche Getreidekasten in der Langen Gasse.

Bis 1814 waren 82 Familien der Ober- und Mittelschicht weggezogen. Trotz dieses Abzuges - von den 5.200 Einwohnern des Jahres 1809 waren 1830 noch 3000 da - blieben Not und Elend Stammgäste in Schwaz. 1817 werden 754 Personen als ganz arm bezeichnet, weitere 1282 waren arbeitslos, 1657 verdienten nur kümmerlich ihren Lebensunterhalt und bloß 146 wurden als bemittelt eingestuft.

Scharenweise zogen die Schwazer Bettler, einst lebens-tüchtige Leute, durch das Land. Das Schwazer Bettel-mandl und Bettlweibl wurden bekannte Spottfiguren.⁴

In der Markt- bzw. Stadtgeschichte von Schwaz liest man allerdings nichts davon, ob die Gemeindeleitung bereits im frühen 19. Jahrhundert zur Behebung der Armut Neu-jahrs-Entschuldigungskarten auflegte. Bei einem solchen eklatanten Elend wäre es mehr als verständlich. Und in der Tat schreibt ja Bruno Pokorny auf Seite 12, dass es für den „dürftigen“ Markt Schwaz bereits eine Entschuldigungs-karte für das Jahr 1821 gegeben habe, was aber durch die bisherigen Sammlungen nicht belegbar ist.

Schwazer Neujahrs-Entschuldigungs-karten im Ferdinandeum, im Archiv der Stadt Schwaz, im Stadtgemein-de-archiv und im Rabalderhaus

Selbst die umfangreiche Neujahrsentschuldigungskarten-Sammlung des TLMF beinhaltet keine frühere Karte als die vom Jahr 1833 (bzw. 1834). Erfreulicherweise aber befindet sich in der Ferdinandeums-Bibliothek (FB) unter der Signatur FB 4948 ein handschriftlicher archivalischer Nachweis von Schwazer Entschuldigungskarten aus der Zeit von 1835 bis 1907, verfasst von Leopold Pirkl. Diese Auskunft erteilte mir am 23. Februar 2005 der Bibliotheksdirektor Dr. Martin Bitschnau, dem ich hiermit herzlich danken möchte. Folgende Jahrgänge (mit zeitlichen Lücken!) gab er mir telefonisch durch: 1835, 1840, 1845 [?], 1851 [?], 1859, 1860, 1862, 1865, 1866, 1867, 1869, 1870, 1872 (2 Fassungen), 1873, 1874, 1875, 1876, 1878, 1879, 1880, 1883, 1884 (2 Fassungen), 1885 (2 Fassungen), 1886 (2 Fassungen), 1888, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1898, 1899, 1900 (identisch mit dem Buch „Stadt Schwaz 1899“; auf einem der Vorsatzblätter



Neujahr-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz pro 1894, Neue Landesschützenkaserne mit Trueferhaus (heute Gelände des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum).

steht u. a. zu lesen: „Unseren Armen zum Nutzen.“), 1901, 1902, 1903, 1904, 1905 [nicht; besitzt einzig und allein das Stadtmuseum im Meran!], 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916.

Jene diesbezüglichen Stücke, die im Schlossmuseum Freundsberg verwahrt werden, listete Klaus Kandler seinerzeit für das TLMF auf; es sind folgende: 1862, 1886, 1891, 1893, 1894, 1895, 1899 und 1909 (Frdl. Mitteilung Dr. Bitschnau).

Die Stadtchronistin von Schwaz, Mag. Susanne Noggler, teilte mir freundlicherweise eine Liste von jenen Schwazer Neujahr-Entschuldigungskarten mit, die im „Historischen Archiv der Stadtgemeinde“ aufbewahrt sind, wobei die früheste davon 1865 gedruckt wurde.

Unter anderem befindet sich bei den Magistratsakten (Karton 4, Pos. 10 / XXII / 1835) auch ein gedrucktes „Verzeichniß derjenigen Individuen, welche zum Besten der Armen in Schwaz für das Jahr 1835 Entschuldigungskarten gelöst haben“ (= Extra-Beilage zum Bothen von und für Tirol und Vorarlberg, Nr. 7 vom 5. Febr. 1835). Diese Liste mit ca. 130 Personen ist eine überaus wertvolle Quelle, weil sie ein weiterer Beweis ist, dass der Markt

Schwaz offenbar doch schon beachtliche Zeit vor 1865 (vgl. Sammlung TLMF) Neujahr-Entschuldigungskarten drucken ließ. Wenn wir auch den Bildinhalt nicht kennen, so wissen wir wenigstens die Namen der Erwerber dieser Karte. Im Abnehmer-Verzeichnis finden wir u. a. den Bürgermeister von Innsbruck, Dr. Josef Maurer, den Kreishauptmann Dr. Anton von Gasteiger, die Grafen und Gräfinnen von Tannenberg, Abt Pirmin Pockstaller und Konvent von Fiecht, die Pfarrgeistlichkeit von Volders bis St. Margrethen bzw. Stans und die Pfarrer und Kooperatoren vom Zillertal (bis Ried), eigens auch den Pfarrer Reitter von Münster, den Apotheker Würstl und die Schwazer Ärzteschaft.⁵

Zusätzliche Informationen aus dem „Tiroler Anzeiger“

Nach all diesen Recherchen stieß ich in unserer Stiftsbibliothek auf eine Nummer des „Tiroler Anzeigers“ aus der Zwischenkriegszeit (1936), wo ein gewisser Pokorny das

Thema „Neujahrs-Entschuldigungskarten“ behandelt. Der interessante Artikel bringt im Wesentlichen nicht vieles über das hinaus, was hier bereits darüber geschrieben wurde. So möchte ich nur jene Passagen daraus zitieren, die noch einmal zum besseren Verständnis dieser Sache beitragen. Pokorny weist in seiner Abhandlung auch nach, dass es in Schwaz doch schon lange vor 1835 Neujahrs-Entschuldigungskarten gegeben hatte. Aber lassen wir ihn nun selber berichten:

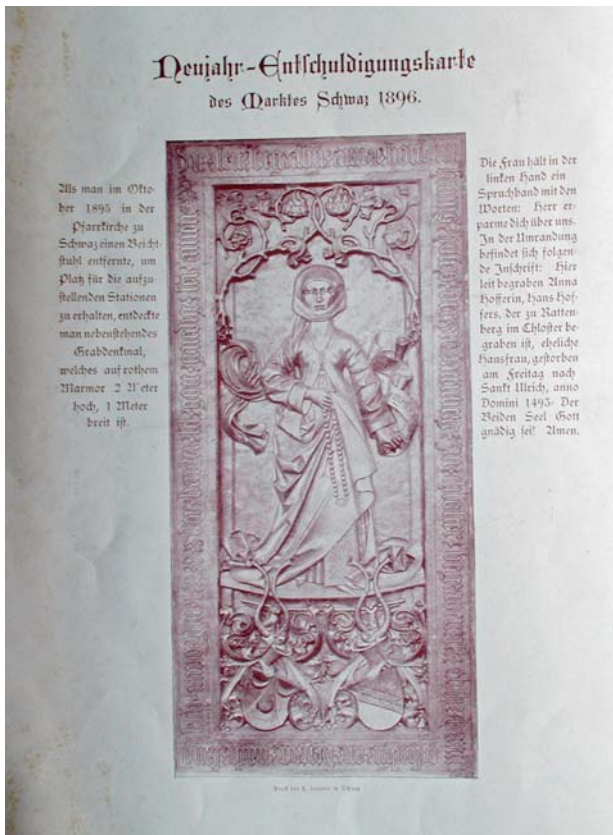
„Nun war in der damaligen Zeit die Auffassung weitaus strenger bezüglich der Notwendigkeit der persönlichen Neujahrsglutulation als heutzutage und wehe demjenigen, der bei seinem Glückwunschgange den einen oder anderen, sei es aus Vergeßlichkeit oder irgend einem anderen Grunde, übersehen hatte.“

Von vielen, speziell von besseren Kreisen, wurden diese Gratulationsgänge als eine lästige Pflicht empfunden, und da mag wohl einem findigen Kopf der Gedanke gekommen sein, die Neujahrskarte, die sonst die Wünsche nur den nicht im gleichen Orte Wohnenden entbieten sollte, als eine Art Enthebung von der lästigen Pflicht des persönlichen Gratulierens oder als Entschuldigungszeichen zu verwenden.

Der also von einer oft recht ungemütlichen und mit viel Zwang und nur konventionell geübten Gepflogenheit Befreite musste als Entschädigung und zum Teil auch, um die Kosten für den Druck und das Material hereinzubekommen, einen Obulus beitragen, der dann den Armen und Bedürftigen des Ortes zugute kam.

So traf man zwei Fliegen auf einen Schlag: der Wohlhabende konnte sich von einer ihm nicht zusagenden Pflicht „entheben“ durch Entrichtung einer Geldspende, die wiederum für den Armenfonds der Gemeinden eine willkommene Zubeuße in ihrem Haushalte darstellte. Und vor welcher Haustüre nun diese Neujahrs-Entschuldigungs- oder Enthebungskarten, wie sie dann später genannt wurden, ausgehängt waren, dort fand der Bettler des Ortes gewöhnlich kein Almosen mehr, der Besitzer hatte sich mit seiner Spende auch von dieser Pflicht losgekauft.

Über den Ursprung der Neujahrsentschuldigungskarten lassen sich genaue Daten nicht mehr feststellen ... In Tirol war es vor allem die Landeshauptstadt Innsbruck, die bereits im Jahre 1819 der Anregung des damaligen neuen Gouverneurs Karl Grafen Chotek folgend, die erste Neujahrs-Entschuldigungskarte (für das Jahr 1820) zum Wohle der Armen herausgab ... Während man die Karten



Neujahrs-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz 1896, Grabstein der Anna Hofer (Pfarrkirche).



Neujahrs-Entschuldigungskarte für Schwaz 1897, Bild oben: Fahnenweihe vor der Kaserne zu Innsbruck.

anfangs für 24 Kreuzer das Stück erstehen konnte, wurde ihre Preis im Jahre 1857 auf 30 Kreuzer, zwei Jahre später auf 50 Kreuzer erhöht und ab 1897 dafür sogar ein ganzer Gulden eingehoben... Gar bald folgten diesem Brauche auch die anderen Städte des Landes diesseits und jenseits des Brenners, so 1821 der „dürftige“ Markt Schwaz mit einem Erlös von 72 Gulden, Bregenz, Hall und Trient, Bozen, Bruneck, Brixen Meran, Altenburg, Neumarkt, Tramin, Salurn, Schlanders und Innichen, 1822 Rovereto, Imst, 1823 Rattenberg, 1825 das Landgericht Sonnenburg, 1827 Lienz, Sterzing und Sillian. Im Laufe der Jahre kam noch eine ganze Reihe von anderen Orten dazu, von denen sich einige diese schöne Sitte bis heute bewahrt haben. [N. B. Dieser Artikel entstand 1936!].

Der Ertrag dieser Entschuldigungskarten in Innsbruck belief sich im ersten Jahre auf 947 Gulden, während die weiteren Jahre mehr als 750 Gulden einbrachten. Den größten Erlös konnte der Kreis Imst mit 1332 Gulden und Kaltern mit 1450 Gulden nebst 230 Star Getreide und 6 Yhren Wein buchen. Betrachtet man dagegen die Einnahmen von Bozen mit 258 Gulden, Schlanders mit 91 Gulden, Meran mit 31 Gulden, Innichen mit 200 Gulden, Bre-

genz mit 120 Gulden, so erhält man ein recht anschauliches Bild über die Vermögensverhältnisse einzelner Gemeinden zur damaligen Zeit.

Während man anfangs einfache, lithographische Schriftkarten ohne Aufdruck des Ortsnamens verwendete, welche die Inschrift: Neujahrs-Entschuldigungskarte und die Jahreszahl trugen, so dass sie in allen Gemeinden vertrieben werden konnten, wo der Brauch eingeführt war, schritt man später mit der Vervollkommnung der Druckverfahren an die Wiedergabe von passenden Gemälden und Darstellungen aus dem religiösen Leben, verwendete Motive der Wohltätigkeit und Barmherzigkeit und brachte (was den Wert der Karten stark erhöht) alte, interessante Stadtbilder, Bilder von historischen Bauten und Winkeln, die heute nicht mehr erhalten sind, und deren Darstellungen gar nicht oder nur einem kleinen Teil von Liebhabern zugänglich sind. So stellen die Entschuldigungskarten außer einem oft willkommenen Wandschmuck ein nicht zu unterschätzendes kulturhistorisches Material dar, das dem Lokalforscher stets eine gesuchte Fundgrube alter Ansichten bleiben wird.

Die erste Neujahrsentschuldigungskarte der Landeshauptstadt vom Jahre 1820 ist ein einfaches, von Josef Grader lithographiertes Blatt mit einer allegorischen Darstellung (eine Frau verabreicht einer Armen eine Spende), im Kreis die Inschrift: Wohltun ist die schönste Sitte!

Auf diesen Karten war die Nummer des Spendenverzeichnisses und der Name des Spenders handschriftlich angebracht...

In den Jahren 1881, 1888, 1892 und 1896 wurde die Entschuldigungskarte durch ein Häuserverzeichnis ersetzt, dem auch eine Sammlung der behördlich genehmigten Tarife und eine Dienstbotenordnung angeschlossen war. Als Hersteller erscheinen die Lithographischen Anstalten Josef Grader, Johann Kravogl, C. A. Czichna und K. Redlich.

Ab 1898 wurde der schöne Brauch der Karten aufgelassen und dafür ein Adressbuch der Stadt Innsbruck (Verzeichnis aller Mietparteien) samt Anhang, enthaltend verschiedene Tarife und Polizeiverordnungen, verabreicht. Das Kriegsende (1918) hat dann dieser Gepflogenheit den Rest gegeben, an seine Stelle trat eine einfache Benachrichtigungskarte, die den Almosenheischenden an den Armenfonds verweist...“

Verzeichnis der Schwazer Neujahrs-Entschuldigungs-Karten in der Fiechter Sammlung (chronologisch)

- 1.) Entschuldigungs-Karte des Marktes Schwaz pro 1898, Ansicht von „Schwaz Anno 1630“ (rechte obere Ecke Insertion einer Ansicht von St. Georgenberg).



Neujahrs-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz pro 1898, Abbildungen aus dem Schwazer Bergwerk nach Original-Handzeichnungen vom 16. Jahrhundert im Ferdinandeum in Innsbruck.

Lithographie C. Lauterer, Schwaz; H 31,7 x B 46,3 cm. Text unterhalb der Lithographie: „Schwatz ist ein grosser und schöner Marktflecken im Tyrol, in Inn-Thal und am Inn gelegen, berühmt wegen rings herum gelegenen reichen Silber und Kupfer Bergwerk. Der erste Aufschlag des Falkenstein bei Schwatz beschach anno 1409, und haben sich nachgehends andere Gruben nach und nach, und theils wunderlich entdeckt, als der Stierbau, also genant, weiln dieselbe durch einen Stier aufkommen, der mit seinen Hörnern den Wasen aufgestossen, und damit das aller schönste Glas Ärtzt entblösset; eine andere Grube haist zur Margareth Kandlerin, weiln eine Dienst-Magd beim Kandlerguet in Hüetung der Kühe denselben Ärtztgang angetroffen. - Anno 1539 giengen Michael Rainer, Christian Gasteiger und Georg Prugger über den Rererbichl bei Kitzbühel, denen, wie Brucklechnerus sagt, in Schlaf vorkommen, wie sich daselbsten ein reiches Bergwerck befinde, auf welche Aussag dieser Rererbichl erstlich zu bauen angefangen worden, und kann in des Tyrolischen Adlers Ehren Kränztl, pag. 205, mit mehreren hiervon gelesen werden. - Martinus Zeylerus saget, dass anno 1560 dieses Bergwerck in so gueten Stand gewesen, dass 30.000 Personen täglich daran gearbeitet; anno 1600 aber seien darzu über 2000 nicht mehr gebraucht worden, dermassen wäre in Abnehmen gekommen. Man meint, dieser Orth seye der Alten Sebatum gewesen, habe geringen Ackerbau, aber viel Vieh herum, und seye vorhin deren von Friendsperg gewesen. - Oberhalb Schwatz lieget auf einen sehr hohen Felsen das Benediktiner Kloster St. Georgenberg, in welchem sehr viel Heylighthümer gewiesen werden.

Erklärung der Ziffer: 1. Pflughaus, 2. Bürcklechner-Haus, 3. Fuggerisch Handels-Haus, 4. Firmianisch-Haus, 5. Pfarr-Kirch, 6. Stauberisch-Haus, 7. Spital-Kirch“ – vgl. Text Seite 7.

- 2.) Neujahr-Entschuldigungs-Karte des Marktes Schwaz 1891, Schloss Friendsberg mit Blick auf Schwaz (links oben inseriert Stift Fiecht), Druck einer Lithographie, C. Lauterer, Schwaz, H 52,2 x B 42,1 cm – vgl. Text Seite 6.
- 3.) Neujahr-Entschuldigungskarte-Karte des Marktes Schwaz pro 1892, Pfarrkirche, Westfassade mit Hauptportalen und Turm, Lithographie von C. Lauterer, Schwaz; H 50,2 x B 37,7 cm. Text rechts vom Turm: „Die Pfarrkirche zu U.L.F. zu Schwaz in Tirol, die größte Kirche des Landes, und eines der merkwürdigsten Baudenkmale, hat in der Lichtseite 58 m in der Länge, 28 m in der Breite und 18 m in der Höhe. Der Anfang des Baues fällt in die Zeit von

1460-1465, und wird als erster Baumeister Lukas Hirschvogel von Nürnberg genannt, der im Jahr 1475 starb. Erasmus, Werkmeister von München, setzte den Bau fort und führte ihn zu Ende. Im Jahre 1502, am 28., 29. und 30. November wurde die vollendete Kirche mit 9 Altären vom Weihbischof Konrad, Suf-fragan des Brixner Bischofes Melchior, eingeweiht. Der schöne, aus gehauenen Quadern aufgeführte, Thurm, 72 m hoch, birgt 7 Glocken, darunter die wohltonende grosse Glocke im Gewichte von 80 Wiener-Centnern und 50 Pfund, gegossen von Peter Löffler aus Innsbruck“ – vgl. Text Seite 5.

- 4.) Neujahr-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz 1893, Hans-Sachs-Schule, dahinter Friendsberg, darunter die Grundrißpläne vom I. und II. Stock, Lithographie, C. Lauterer, Schwaz, H 52,7 x 39,6 cm – vgl. Text Seite 8.
- 5.) Neujahr-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz pro 1894, Neue Landesschützenkaserne mit Trueferhaus (heute Gelände des Bischöflichen Gymnasiums Paulinum), Autotypie, C. Lauterer, Schwaz; H 33,5 x B 50 cm (Abbildung in Stadtbuch Schwaz, 1986, S. 220) – vgl. Text Seite 10.
- 6.) Neujahr-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz pro 1895, Schwaz von Nord-Westen mit Tabakfabrik, Autotypie, C. Lauterer, Schwaz; H 33,7 x B 50 cm – vgl. Text Seite 9.
- 7.) Neujahr-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz 1896, Grabstein der Anna Hofer (Pfarrkirche), Druck, C. Lauterer Schwaz; H 31,9 x 23,9 cm. Text links und rechts vom Grabstein: „Als man im Oktober 1895 in der Pfarrkirche zu Schwaz einen Beichtstuhl entfernte, um Platz für die aufzustellenden Stationen zu erhalten, entdeckte man nebenstehendes Grabdenkmal, welches auf rothem Marmor 2 Meter hoch, 1 Meter breit ist. Die Frau hält in der linken Hand ein Spruchband mit den Worten: Herr, erbarme dich über uns. In der Umrandung befindet sich folgende Inschrift: Hier leit begraben Anna Hofferin, Hans Hoffers, der zu Rattenberg im Chloster begraben ist, eheliche Hausfrau, gestorben am Freitag nach Sankt Ulrich, anno Domini 1493. Der Beiden Seel Gott gnädig sei! Amen“ – vgl. Text Seite 11.
- 8.) Neujahr-Entschuldigungs-Karte für Schwaz 1897, Bild oben: Die Fahnenweihe vor der Kaserne zu Innsbruck, Bild Mitte: Die Gruppe der Senseler von Volders, Bild unten: Personen mit Trachten - Zillertal, Alpach, Wildschönau, Kastelruth im 18. Jahrhundert, Pfitschtal bei Sterzing, Wiptalerin, Lüsener

Schützentracht, Buchenstein, Alt-Kastelruth, Alt-Lüsen, Pustertal-Lienz, Lithographie von G. Lampe, Innsbruck; H 32,3 x 25 cm – vgl. Text Seite 11.

- 9.) Neujahr-Entschuldigungskarte des Marktes Schwaz pro 1898, „Abbildungen aus dem Schwazer Bergwerk nach Original-Handzeichnungen vom 16. Jahrhundert im Ferdinandeum in Innsbruck“, Druck (Seite 1 und 3) auf handgeschöpftes Papier, Bifolium, H 38,9 x 27,4 cm – vgl. Text Seite 12.
- 10.) Neujahr-Entschuldigungskarte für Schwaz 1899, „Festzug daselbst, anl. des 50-jährig. Regierungsjubiläums Sr. Majestät Kaiser Franz Josef I., welcher stattgefunden am 26. Juni 1898“, gezeichnet von August Wagner, Druck: Meisenbach, Riffarth & Co, H 39 x 55, 8 cm. (Abgebildet in: Stadtbuch Schwaz, 1986, S. 222) – vgl. Text Seite 15.
- 11.) Neujahr-Entschuldigungskarte der Stadtgemeinde Schwaz, Tirol, für das Jahr 1904, „Stadtplan von Schwaz mit dem Hochdruck-Wasserleitungs-Rohrnetz“, Lith. Anst. von Hubert Köhler, München, H 66, 2 x 55, 2 cm – Abbildung Seite 26.

(Gedruckte) Quellen:

Brief Andreas di Paulis an J. Ahorner, Innsbruck, 7. 2. 1830 (FB 2606; darin Mitteilungen über Ursprung wie Verbreitung der Neujahrseuschuldigungskarten). Mehrere Berichte über die Einführung von Neujahrseuschuldigungskarten in: Kaiserlich Königlich privilegierter Bothe von Tyrol (bzw. Bothe von und für Tirol und Vorarlberg) 30. 12. 1814 (403), 7. 12. 1820 (296), 19. 2. 1827 (57).

Literatur:

Egg Erich, Ein halbes Jahrhundert tiefster Erniedrigung, in: Stadtbuch Schwaz. Natur - Bergbau - Geschichte, Schwaz 1986, bes. S. 193-216.

Fontana Josef, Von der Restauration bis zur Revolution (1814-1848), in: Josef Fontana / Peter W. Haider / Walter Leitner u. a.: Geschichte des Landes Tirol 2 (Bozen-Innsbruck-Wien 1986), S. 657f.

Hastaba Ellen, Bozner Neujahrseuschuldigungskarte 1867, in: Sammel-Lust, 175 Jahre Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck-Wien 1998, S. 220f.

Hellrigl W./Stanek M., Brixen in alten Ansichten. Geschichte der druckgrafischen Veduten der Bischofsstadt und ihrer Umgebung, Tappeiner/Athesia 2002.

Hochenegg Hans, Innsbrucker Kleindrucke, in: Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Innsbruck Nr. 28, Innsbruck 1965, bes. S. 30-37.

Pokorny Bruno, Innsbrucker Neujahr-Entschuldigungskarten, in: Tiroler Anzeiger, 18. Jänner 1936 (Nr. 14), S. 9-10.

Rudel Otto, Beiträge zur Geschichte der Medizin in Tirol, Bozen 1925, S. 309 bis 314 (Der Freiheitssänger Dr. Alois Weißenbach).

Schlocker Edith, Prosit und Pardon. Fast alle Städte des alten Tirol hatten im 19. Jahrhundert Neujahr-Entschuldigungskarten - heute gibt es wieder solche in Hall, in: Tiroler Tageszeitung, 13. Jänner 1996, Wochenmagazin Nr. 183, S. X u. XII (m. Abb.).

Woditschka Manfred, Die Neujahr-Entschuldigungskarte. Zum 150jährigen Jubiläum einer sinnvollen Einrichtung, in: Amtsblatt der Landeshauptstadt Innsbruck 33/1 (Innsbruck 1970), S. 12.

Anmerkungen:

¹ Die Innsbrucker Karte von 1842 ziert Redemanns berühmter Stahlstich der Zerstörung Jerusalems, reproduziert mit demselben Druckstock, der für die Karte von Prag von 1841 hergestellt worden ist.

Die letzte Innsbrucker Neujahr-Entschuldigungskarte erschien 1895. Sie zeigt eine Abbildung des Leopold-Brunnens. Im Jahr darauf wurde ein Häuserverzeichnis und ab 1898 fast alljährlich ein Adressbuch gedruckt.

Aus über 50 Tiroler Orten - von Algund bis Zirl - besitzt das Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (TLMF) Neujahrseuschuldigungskarten, worunter auch ganz aktuelle sind, denn mancherorts (z. B. in Hall in Tirol) wurde dieser Brauch, der meist um 1900 abbrach, wiederbelebt. Im Fiechter Archiv sind Neujahr-Entschuldigungskarten von folgenden Orten (außer Schwaz) erhalten: Hall 1898, 1905, 1906, Hötting 1859 (Höttinger Bild), 1894, Imst 1842 (Kalvarienberg), Innsbruck 1859, 1861, 1879 und 1884, Meran 1858, 1859 (2x), Pradl 1903.

² Vgl. Stadtbuch Schwaz 1986, S. 193ff..

³ A.a.. O. S. 202.

⁴ Die Hilfe von auswärts kam nur langsam und zögernd in Gang, und Bayern tat nichts zur echten Linderung der Not. Mit der Rückkehr Tirols zu Österreich spendete der Kaiser im Jahr 1817 2.000 Gulden und die Kaiserin 800 Gulden für die Armen und für die Waisenkinder auf die Dauer von drei Jahren. Das war wie ein Tropfen auf einen heißen Stein! 1822 appellierte die so genannte Armenregulierungskommission an den Kaiser, weitere finanzielle Mittel zuzuschießen. Das Elend zwang den Staat, auch etwas zur Beschäftigung der Bewohner zu tun. Darum kaufte man aus dem Besitz des Josef Liner 1830 die Brandruine des ehemaligen Knappenspitals (Bruderhaus) mit der Kapelle und errichtete darauf die Tabakfabrik. 1870 arbeiteten dort 190 Männer und 870 Frauen. Es wurde auch das Spital (heute Bezirkskrankenhaus) wiederhergestellt, und 1827 ein Armenhaus (heute Marienheim?) für 30 gebrechliche arme Personen errichtet. 1841 stellte Aloisia Kreuzweger das Kreuzweger- oder Fuggerhaus für die Tertiär-Schulschwester zur Verfügung, die dort eine Näh- und Haushaltschule für Waisenmädchen betrieben und an der von ihnen ins Leben gerufenen Mädchenhauptschule Unterricht erteilten. Um diese Zeit befanden sich unter den 4.300 Einwohnern immer noch 1000 Arme.

Um die vielen Armen zu beschäftigen, bestand zwischen 1817 und 1857

auch ein Zweigbetrieb der Leonischen Drahtfabrik (in Stans) im ehemaligen Kloster St. Martin in Schwaz, wo Saiten für Musikinstrumente hergestellt wurden. Zwischendurch war dort auch das Landeszwangsarbeiterhaus (ab 1825; ab 1828 Strafarbeitshaus mit selbständigem Fabriksbetrieb) positioniert, wo Wäsche, Matratzen, Flanelldecken, Baumwoll- und Leinenwaren, Stickerien und Handschuhe, aber auch Lithographien produziert wurden. Jährlich konnten 16.000 Gulden aus dem Verkauf Erlöst werden (nach 1857 wurde das Strafarbeitshaus in eine „Besserungsanstalt für Frauen“ und 1912 in ein „Institut für Arbeits- und Korrektionszöglinge“ unter der Leitung der Barmherzigen Schwestern umgewandelt).

Große Verdienste um den Wiederaufbau von Schwaz haben sich erworben die Kreishauptleute Daniel von Mensi (1815-1830) und Anton von Gasteiger (1830-1850) und ebenso der letzte Tannenberger, Alois Graf Tannenberger (1771-1846), der sich trotz der in der Familie erblichen Blindheit um die Armenpflege besonders angenommen hat. Dieses soziale Erbe übernahm 1847 sein Schwager Franz Graf Enzenberg. Um 1850 hatte sich Schwaz erst teilweise von der Katastrophe des Jahres 1809 erholt. Nachdem auch allmählich der Bergbau nachgelassen hatte, wurde diese europäische Hochburg des Silber- und Kupferbergbaus zum Armenhaus, zumindest von Tirol.

(5) Hier die Liste der im Stadtarchiv verwahrten Neujahrs-Entschuldigungskarten:

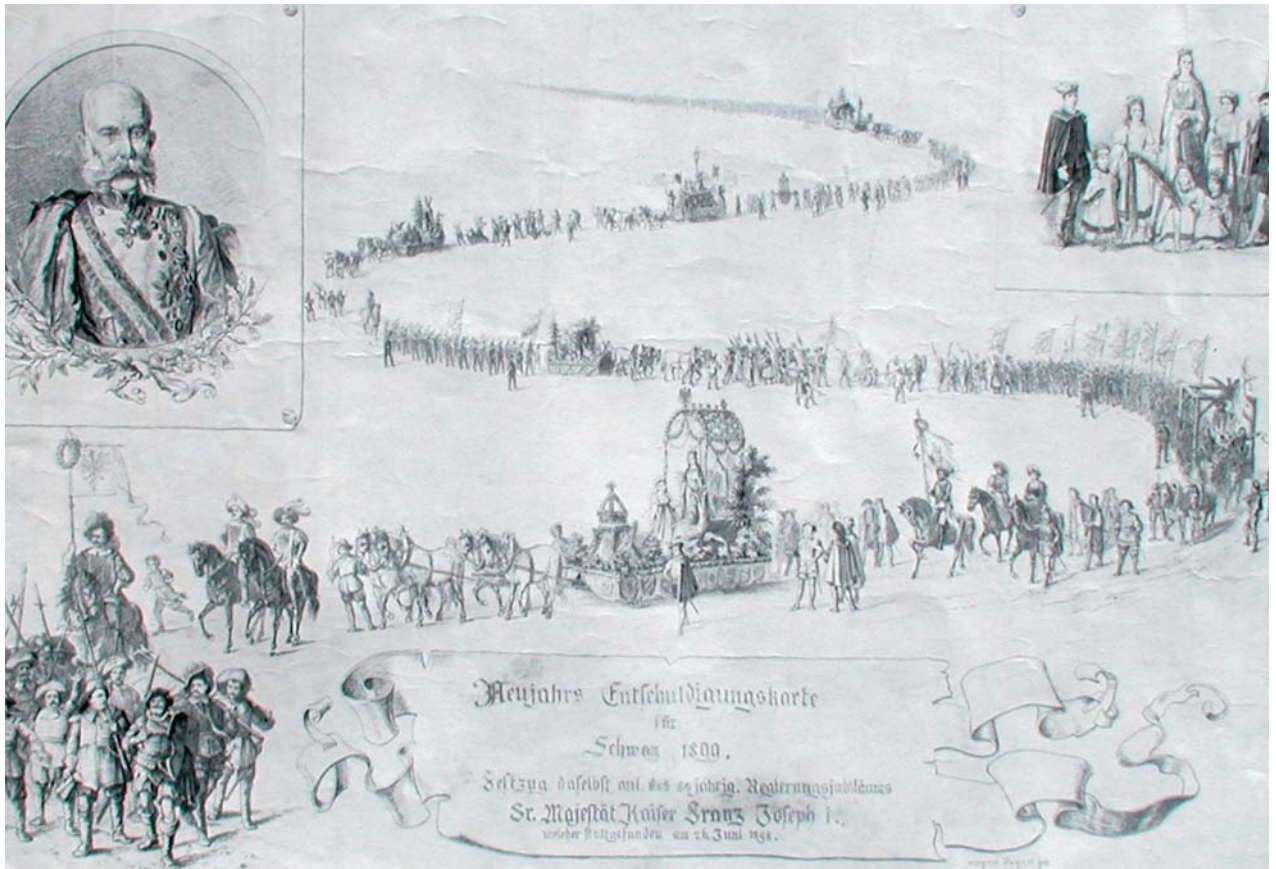
1865 (Statthalter von Tirol und Vorarlberg); 1890 (Schwaz anno 1630); 1891 (Stadtplan und Abbildung von Schwaz); 1892 (Pfarrkirche Schwaz); 1893 (Volksschule Schwaz); 1894 (Ansicht der neuen Kaser-

ne, heute Paulinum); 1895 (Tabakfabrik); 1896 (Grabdenkmal der Anna Hoferin); 1899 (50-jähriges Regierungsjubiläum von Kaiser Franz Joseph I.); 1901 (Grabmonument des Hans Dreyling); 1902 (Der Ostermorgen); 1904 (Stadtplan von Schwaz); 1906 (Fanziskanerkirche); 1907 (Panorama des Kellerjochs, Foto von Georg Angerer); 1908 (Ansicht von Schloss Freundsberg); 1910 (Spitalskirche); 1911 (Der neue Glockenturm zu Schwaz); 1913 (Schloss Freundsberg); 1916 (Jörg von Freundsberg).

Der Archivar des Rabalderhauses, Karl Resch, hütet auch einige Exemplare in der dortigen Sammlung. Hier seine Zusammenstellung: 1890 (2 x), 1891 (2 x), 1894 (10 x), 1896, 1899 (4 x), 1901 (2 x), 1902 (4 x), 1903 (2 x), 1904 (4 x), 1908 (3 x), 1910 und 1911.

Kommen wir noch einmal auf den seinerzeitigen Chronisten von Schwaz, Leopold Pirkl, zu sprechen; er notiert in den „Unterinntaler Nachrichten“:

„Montag, den 27. Dezember (1909) wurde mit der Ausgabe der Neujahrsentschuldigungskarten von 1910 begonnen; das von J. B. Obernetter in München in Lichtdruck hergestellte Blatt zeigt die Ansicht der Spitalskirche mit dem ehemaligen Armenhaus, einen Teil der Innbrücke und das Gasthaus zum Pali nach dem Gemälde des Hans Weber, das heuer die Stadtgemeinde angekauft hat. Die Wahl des Bildes für eine Neujahrsentschuldigungskarte ist schon deswegen zu begrüßen, weil es ein Stück Vergangenheit von Schwaz darstellt, nachdem sich der bezügliche Stadtteil durch den Neubau des Spitals und durch den Umbau des Gasthauses zum Pali ganz verändert hat. Daß auf dem anziehenden Bilde der Name des Malers fehlt, ist wohl auf ein Versehen zurückzuführen.“



Neujahrs-Entschuldigungskarte für Schwaz 1899, „Festzug daselbst, anl. des 50jährig. Regierungsjubiläums seiner Majestät Kaiser Franz Josef I., welcher stattgefunden am 26. Juni 1898“.

Der Schwazer Franz Xander – Schöpfer des Gallzeiner Bergkirchleins

Gedenkmesse und Erinnerungen an den Schwazer Bautechniker zum 50. Todestag

Die wenigsten unter den jüngeren unter uns wissen, dass die Kapelle zur Maria Heimsuchung in Gallzein-Hof, das sogenannte „Gallzeiner Kirchl“, nach den Plänen des Schwazer Bautechnikers Franz Xander (1901-1955) entstand, der auch die gesamte Bauleitung - als damals bei der Firma Zimmermeisterei Liner in Schwaz Beschäftigter - inne hatte.



Wenn Betrachter der Kapelle hier Stilelemente in Richtung eines Clemens Holzmeisters empfinden, kommt dies nicht von ungefähr. Franz Xander zählte zu den Bewunderern des schon in den Dreißigerjahren bekannten Architekten und war sicherlich vom berühmten Baumeister, den er ja persönlich kannte,

beeinflusst wie geprägt. Clemens Holzmeister lieferte bekanntlich die Pläne zum Bau der Schwazer Steinbrücke und Franz Xander war beim Bau des Brückenwerkes als Bautechniker des ausführenden Unternehmens Sollterer aus Kundl in den Jahren 1927/28 auch mit der Bauaufsicht beschäftigt.

Beim Gallzeiner Kirchl in Hof war Zimmermeister Liner mit den Holzarbeiten beauftragt und der Schwazer Mauermeister Josef Danzl führte den Bau auf, der in der damals wirtschaftlich schweren Zeit von der Berggemeinde Gallzein kaum selbst realisiert worden wäre, hätte sich nicht die besondere Spender-Fügung in der Person des vermögenden Wieners Josef Gerhold eingestellt.

Der heutige Gallzeiner Chronist und Alt-Bürgermeister Josef Brunner erzählt uns darüber folgendes: Kommerzialrat Josef Gerhold aus Wien war mütterlicherseits Gallzeiner. Sein Vater war Eisenbahner und kam oft nach Tirol. Er lernte auf einer Fahrt nach Innsbruck Karoline Lettenbichler, die Tochter des Jakob Lettenbichler, Bauer beim Bichler in Niederleiten, kennen. Sie heiratete Gerhold und zog nach Wien, der Ehe entstammten die Söhne Josef, Guido, Karl u. Ignaz.

Josef wünschte sich schon immer, die Heimat seiner Mut-

ter kennen zu lernen. Nach einem kurzen Briefverkehr mit dem damaligen Bürgermeister Josef Oberladstätter kam er nach Gallzein und besichtigte das Elternhaus seiner Mutter. Von Niederleiten war er so begeistert, dass er bald die Gemeinde ersuchte, ihm die Niederlassung und den Bau eines Landhauses zu genehmigen. Nach dem Grunderwerb vom „Rasten“ wurde ihm der Bau genehmigt, und so ließ er sich vom Zimmermeister Liner aus Schwaz im Jahre 1934 die allen bekannte „Villa“ planen und bauen.

Xander Tochter Traudl (heute verh. Traudl Seier) weiß: „Leiter des Villaaufbaues war mein Vater. Denn die Villa wurde am Vomperbach abgetragen und original in Gallzein wieder aufgebaut. Diese technische Lösung kostete meinem Vater viele schlaflose Nächte“, erinnert sie sich... Weniger Kopfzerbrechen in Punkto Kosten schien das ganze dem Herrn Gerhold zu bereiten, der damals mit seinen 36 Versatzhäusern als begüterter Wiener galt.

Eines Tages im Jahre 1937 kam in den Gesprächen zwischen dem Kommerzienrat und dem Gallzeiner Bürgermeister Oberladstätter auch das Thema Kapellenbau zur Sprache und Gerhold erklärte sich spontan bereit, als Dank für seine Niederlassung in Niederleiten eine größere Kapelle zu stiften. Der Gemeinderatsbeschluss darüber erfolgte am 19. Juni 1937, wobei auch sog. Robottschichten der Gallzeiner Bauern (Materiallieferungen, Führen, insg. 108!) festgestellt wurden. Nach Erledigung der amtlichen Formalitäten wurde der Bau sofort begonnen. Bei der Grundsteinlegung ließ Gerhold eine Messinghülse mit



Typische Xander-Wohnhäuser in Schwaz aus den späten Dreißigerjahren: Die Objekte Zeindl-Gredler und Rieder (links).



Das schucke Bergkirchlein in Gallzein, geplant von Franz Xander. Den Bau der Kapelle in Hof sponserte der Wiener Josef Gerhold. Kapellen-Einweihung Herbst 1937.

Domumenten und Geldstücken einmauern. Komm.Rat Gerhold hat auch die bei der Fa. Graßmayr in Auftrag gegebene neue Glocke (zur bestehenden alten) mit (damals) 300.- Schilling bezahlt. Am 24. Oktober 1937 wurde die Kapelle durch den St. Margarethner Pfarrer Adalbert Kätzler feierlich eingeweiht.

VIELE XANDER-BAUTEN IN SCHWAZ

Franz Xander, der einer alten Schwazer Familie entstammt¹, schuf zwischen 1930 und 1955 in seiner Heimatstadt durch Planungen, Renovierungen sowie Um- und Neubauten über 20 Objekte - vom Fabrikationsgebäude, Wohnhaus bis zum Ferien-Holzhäuschen. Zu erwähnen sind hier als Beispiele u.a. das 1. Tirolia-Werk, Adler-Werk, die Häuser Rieder, Zeindl-Gredler, das Hölzl-Haus in der Rennhammergeasse, das Heiss-Haus am Egerdach, sowie Bauten und Wochenendeinheiten am Grafenast und Hochpillberg. Der immer bescheiden gebliebene talentierte Bautechniker Xander, der mit 45 Jahren an den Folgen seiner Kriegserlebnisse psychisch wie physisch gezeichnet² im Jahre 1955 verstarb, ist aber nicht vergessen. Zu seinem 50. Todestag im Oktober 2005 feierte der mit der Familie Seier-Xander verbundene Schwazer Pfarrer Rudolf Theurl eine Gedenkmesse in Xanders Gallzeiner Kapelle, musikalisch umrahmt vom Schwazer Volksliederchor. Der letzte noch lebende Bauzeuge und Zimmermann des Gallzeiner Bergkirchls, der 93jährige Schwazer

Josef Steinlechner, vulgo „Migala-Sepp“, hatte Tränen in den Augen, als er meinte: „Ja dös war no a Mensch der Xander. Und der Holzmeister war sei Vorbild...“

E. Lorenzetti

¹ Franz Xanders Vater war der am 18.1.1869 in Schwaz geborene k.u.k. Bahn- u. Post Rechnungsunteroffizier Franz Xander, der eine gebürtige Posch aus Innsbruck (16.4.1871) ehelichte und beruflich in Franzensfeste Dienst versah. Dort kam am 29.5.1901 (unser) Franz Xander zur Welt, der nach dem HTL-Studium wieder nach Schwaz kam, während seine Eltern zuletzt in Innsbruck lebten. Franz Stolz heiratete am 26.7.1931 Ilse Stolz (die Tochter eines Schwazer Finanzbeamten). Aus dieser Ehe gingen hervor: Tochter Traudi (jetzt im 71. Lebensjahr) und Sohn Hansjörg, der vor 11 Jahren im 60. Lebensjahr durch eine Herzattacke plötzlich verstarb. Sohn Hansjörg Xander war vor allem in den Siebziger/Achtzigerjahren ein bekannter Tiroler Architekt, der zahlreiche Hotelbauten und Öffentliche Objekte (sprich Gemeindeämter in Zweck- und Multifunktion) sowie Privathäuser schuf.

² Als kein Freund der Nazis wurde der ehem. Heimatwehrlor bald in den Kriegsdienst eingezogen und erlebte als Angehöriger der 6. Armee die Grauen von Stalingrad. Wie durch ein Wunder wurde er vom Stalingradkessel ausgeflogen und in die Westfront verlegt, wo er in französische Gefangenschaft geriet. All seine schrecklichen Kriegserlebnisse beschädigten fortan nach seiner Rückkehr Ende 1945 sein seelisches wie körperliches Befinden. „Wir durften keine Kartoffeln mehr schälen, und er konnte nicht mehr in einem Bett schlafen, sondern nur mehr am Boden“, erinnert sich seine Tochter Traudl.

Mit spitzer Feder

Schade! - Schwaz war am Sprung zur Weltstadt und ist abgestürzt. Die Stadt, die in Sachen Bahnanschluss ein nicht zu überbietendes hinterwäldlerisches Dasein fristet(e), wollte sich durch die Installation einer eigenen Bahnlinie aus dem bahnstrukturellen Tief ziehen. Ein Bummelzug sollte die Schwazer und ihre Gäste von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit befördern. Der Silber-Express, der eigentlich rot und alles andere als ein Express war, erfüllte leider (oder erwartungsgemäß!) nicht die in ihn gesteckten Hoffnungen. Die Schwazer taten das einzig richtige - sie ignorierten die Marketing-Totgeburt. Dabei gibt es wenig Bahnlinien, die von einem derart attraktiven Hauptbahnhof aus ihre Runden

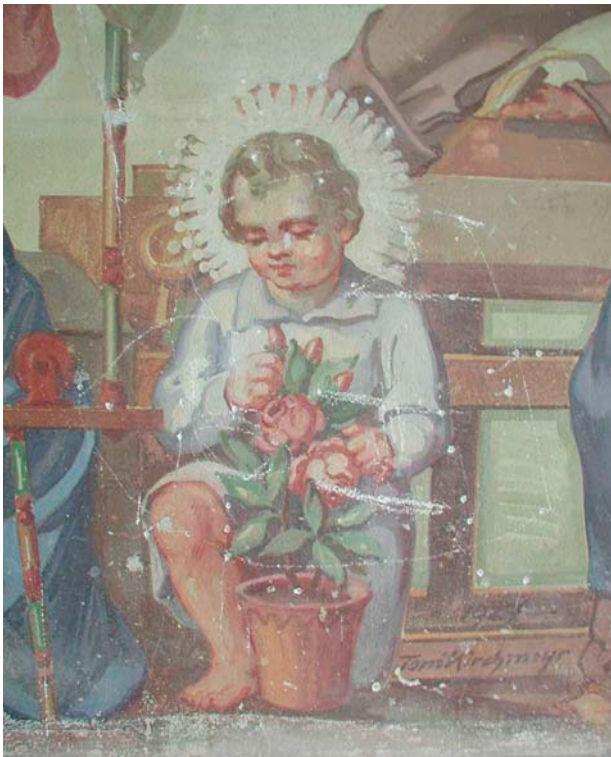
zogen. Der Platz vor der Pfarrkirche fungierte nämlich quasi als Heimathafen für den Silbertrain. Die gotische Fassade der prächtigen Pfarrkirche bildete den Hintergrund für den kitschigen Kunststoff-Express, der lediglich als verzichtbares Verkehrshindernis auffiel. Und als solches wird er auch in die Annalen der Silberstadt eingehen, denn mangels Auslastung ging dem ebenso ungeliebten wie ungeeigneten Verkehrsmittel bald die wirtschaftliche Luft aus.

Aja, etwas ist noch anzumerken: Es wurde ihm keine Träne nachgeweint, dem Silber-Express....

Peter Hörhager

Restaurierung der Grabstätte Kirchmayr in den Arkaden

Fresken von Toni Kirchmayr



Durch langjährige Feuchtigkeitseinwirkung im Mauerwerk, wurden die beiden Freskos von Toni Kirchmayr stark beschädigt. Frühere Restaurierungs- und Reparaturarbeiten am Mauerwerk sowie an der Putzoberfläche trugen das ihrige dazu bei. Darüber hinaus wurde die originale Freskomalerei im unteren Bereich der beiden Bilder im Zuge von Malerarbeiten mit einem modernen Anstich überdeckt!

Im oberen Bereich des linken Bildes findet sich eine Öffnung, die einst vermutlich zur Belüftung diente. Hier nisteten Vögel, und damit ging eine erhebliche Verschmutzung unterhalb dieser Nische, verursacht durch den Vogelkot, einher.

Zusätzlich wurde die Malerei im Laufe der Zeit mutwillig von Passanten zerkratzt und beschrieben.

Vor allem im rechten Bild erreichte der Schaden ein drastisches Ausmaß. Durch die Feuchtigkeitseinwirkung kam es zu einer großflächigen Trennung der unterschiedlichen Putzschichten.

Grundsätzlich unterscheidet man zwischen dem Grobputz, der Unebenheiten des Mauerwerks ausgleicht und als Haftvermittler für den darauf liegenden Feinputz dient, der letztlich als Bildträger fungiert.

Wird die obere sich lösende Putzschicht nicht gefestigt,

kommt es unweigerlich zu einem großflächigen Verlust der originalen Malerei.

Als erster und zugleich wichtigster Schritt wurde dementsprechend eine vollständige Festigung der sich lösenden Originalputzschicht, mit einem speziell für diese Zwecke hergestellten hochfeinen Kalkmörtel durchgeführt.

Mit einer Injektionsspritze wurde dieser Mörtel durch kleine Bohrlöcher in die Hohlstellen eingebracht und die lose Putzschicht somit wieder an das Mauergefüge gebunden. Dieser Arbeitsschritt stellte sich nicht nur als sehr aufwändig, sondern auch als überaus heikel dar!

Erst nach dem Aushärten des Hinterfüllmörtels konnte die Reinigung mit destilliertem Wasser, Alkohol, einem geringen Zusatz von Reinigungsmittel, sowie speziellen Radierschwämmen durchgeführt werden.

Danach wurden die meisten der sehr unschönen Kittungen einer früheren Restaurierung entfernt und erneuert sowie die für die Hinterfüllung notwendigen Bohrlöcher wieder geschlossen.

Die Übermalungen mit Dispersionsfarbe im unteren Bereich der Bilder konnte mit Alkohol gut angelöst und

schließlich mit dem Skalpell entfernt werden. Darunter kam die fast vollständig erhaltene originale Malerei zum Vorschein. Auch die durch Malerarbeiten entstandenen Farbspritzer sowie der Vogelkot konnten mit dem Skalpell gut entfernt werden.

Schließlich erfolgte die Retusche. Hier wurde mit Ausnahme des hellgrünen Hintergrundtones Kalk als Bindemittel verwendet. Teilweise, wenn dies nötig war, wurde der Kalklösung ein geringer Anteil Kunstharzbinder (Primal) zugesetzt.

Als letzten Schritt wurde die Ausnehmung im oberen Bereich des linken Bildes mit einem feinmaschigen Drahtgitter versehen, um das zukünftige Nisten von Vögeln zu verhindern.

Größter Wert wurde bei den durchgeführten Arbeiten auf die Konservierung der Originalmalerei, sowie auf ein einheitliches und farblich homogenes Gesamtbild gelegt.

Die Arbeiten von Restaurator Harald Köll und Mag. Jakob Kirchmayr erstreckten sich über einen Zeitraum von insgesamt drei Wochen. Die Restaurierungskosten trägt die Stadtgemeinde.

H. Köll



Meine Erfahrungen mit dem Antisemitismus

*Leserbrief von Botschafter Dr. Gerhard Rainer, Wien,
zu „Die Stunde Null“, Heimatblatt Nr. 55, Seite 13 ff*

Ich habe meine Kindheit in der Zeit des Nationalsozialismus in Gerlos in Tirol verbracht. Die Menschen sprachen über Hitler, den Nationalsozialismus, den Krieg und die zunehmende Zahl der Gefallenen. Von Antisemitismus habe ich bis in das Jahr 1944 nichts gehört, wohl auch, weil in dieser Tiroler Gemeinde keine Juden gelebt haben. Auch aus dem Religionsunterricht, der weiterhin in der Schule abgehalten wurde, ist mir eine Herabsetzung der Juden nicht in Erinnerung. Meine Eltern haben das Thema nie angesprochen. Der Vater war bei der Wehrmacht, die Mutter hatte Angst, das Kind könnte die Familie durch unvorsichtige Äußerungen gefährden.

Sehr genau erinnere ich mich an meine erste Begegnung mit Antisemitismus irgendwann im Jahre 1944. Als Achtjähriger fiel mir eine Abbildung mit abscheulichen Menschen in einer Zeitschrift auf. Auf meine diesbezügliche Frage erklärte mir der alte Oberförster, der meinen Vater für die Dauer des Krieges vertrat, dass das Juden seien, die anders seien als wir: Sie essen kein Schweinefleisch und kein Sauerkraut. Als Gedächtnisstütze lehrte er mich einen Vierzeiler, der mit „Jüdlein, Jüdlein vett, vett, vett“ begann und mit „du verfluchter Jud, Jud „Jud“ endete. Dieses Gedicht ist mir lebenslang in Erinnerung geblieben.

Heute ist mir bewusst, dass Erfahrungen in der Kindheit gläubig und unkritisch aufgenommen werden und im Unterbewusstsein das weitere Denken und Handeln beeinflussen können. Ähnlich erlebte ich das Schicksal der sowjetischen Kriegsgefangenen, die beim Bau des Kraftwerkes Gerlos eingesetzt waren. Die ausgemergelten, in Fetzen gekleideten, im Winter frierenden, halb verhungerten, gierig um verschimmeltes Brot bettelnden Russen nahm ich, wie es der Nationalsozialismus wollte, als „Untermenschen“ zur Kenntnis. Im Gegensatz dazu wurden die Deutschen in Wort und Bild idealisiert, ihre Vorfahren, die Germanen in den „Deutschen Heldensagen“ als strahlende Helden dargestellt.

In meiner Gymnasialzeit in Hall in Tirol und an der Universität Innsbruck war Antisemitismus ebenfalls kein wesentliches Thema. Der Geschichtsunterricht endete vor dem Ersten Weltkrieg. Mit dem Nationalsozialismus wurde auch der Antisemitismus verdrängt. Vereinzelt antisemitische Bemerkungen und Erscheinungen habe ich ohne weitere Reflexionen zur Kenntnis genommen. Einmal begrüßte unser Englischlehrer den Wahlsieg des amerika-

nischen Präsidenten Eisenhower mit der Bemerkung, dass nun der jüdische Einfluss in den Vereinigten Staaten zurückgedrängt werde. Immerhin seltsam fand ich es, als der von mir geliebte Geschichtslehrer unsere Köpfe zu messen begann und mich als germanischen Typus identifizierte. Erinnern kann ich mich an den immer wieder gesungenen Schlussreim eines ansonsten harmlosen Textes. „In Jerusalem am Bahnhof, ja, da kann man Juden sehen“.

Immer wieder sind wir Schüler des Haller Studentenheims Leopoldinum zum Heiligen Anderl nach Rinn gewandert, der nach einer Legende im 16. Jahrhundert einem Ritualmord zum Opfer gefallen sein soll. Die blutrünstigen jüdischen Kaufleute, die auf dem in die Rinner Kirche verbrachten angeblichen Originalfelsen mit geschliffenen Messern über den armen Anderl hergefallen sind, haben mich als Zwölfjährigen nicht mehr sehr beeindruckt. Dankbar bin ich dem Tiroler Diözesanbischof Stecher, dass er diesem Märtyrerkult nach mehreren Jahrhunderten endlich ein Ende gesetzt hat. Ihm ist es wohl auch zu danken, dass ein Fresko in der Hungerburgkapelle in Innsbruck, in dem der Künstler Max Weiler die Kreuzigung Christi mit Bauern in Tiroler Tracht dargestellt hat, nach Jahrzehnten „enthüllt“ werden konnte. Heftige Proteste in der Öffentlichkeit hatten nach Fertigstellung des Freskos im Jahre 1945 zwar nicht die vielfach geforderte Vernichtung, wohl aber die Verhüllung des Freskos zur Folge.

In lebhafter Erinnerung ist mir noch ein Gespräch im Zug von Innsbruck nach Schwaz im Jahre 1946, als ein Mann namens Schindler von der Innsbrucker jüdischen Familie Schindler uns Schüler ansprach und uns nach unserer Meinung über die Juden fragte. Ich erinnere mich nicht mehr an die Einzelheiten unserer Antworten, jedoch sehr wohl, dass er über unsere Unkenntnis und über unser Unverständnis sehr enttäuscht war. Nachdenklich hat mich seine Feststellung gemacht, dass wir aus der Vergangenheit nichts gelernt haben. Gestört hat mich seine mir überheblich erscheinende Feststellung, dass die Juden doch die tüchtigsten Menschen sind.

Die Tatsache, dass die katholischen Studentenverbindungen jüdische Studenten von einer Mitgliedschaft ausgeschlossen haben, hat mich nicht gehindert, der KV Tirolia in Innsbruck beizutreten.

Bis heute kann ich ein Erlebnis aus meiner Studentenzeit mit einer französischen Kollegin nicht vergessen. Wir waren beide sehr verliebt. Eines Tages sagte sie mir in

ihrer Muttersprache: „Tu sais, que je suis juife“. Sie hielt es tatsächlich für möglich, dass ich mich wegen ihrer jüdischen Abstammung von ihr zurückziehen könnte. Mir wurde bewusst, wie sehr Juden ihren Mitmenschen noch immer misstrauten und welch langen Weg wir noch zu gehen haben, um das volle Vertrauen unserer jüdischen Mitmenschen wieder zu gewinnen.

Im Jahre 1952 bin ich der Sektion Schwaz des Österreichischen Alpenvereins beigetreten. Antisemitismus habe ich dort, ausgenommen in einigen aus der Vergangenheit übernommenen Liedern, nicht erlebt. Dies ist wohl auch dem Vorsitzenden der Sektion Dr Lechner zu danken, der sich nie von der rassistischen und antisemitischen Ideologie des Nationalsozialismus verführen ließ. Er hat sich stets für einen Alpenverein eingesetzt, in dem alle Menschen, die sich für die Berge interessieren, unabhängig von ihrer Herkunft, ihrer sozialen Stellung und politischer Überzeugung willkommen sind. Aber auch er hat die nationalsozialistische Vergangenheit des Alpenvereins totgeschwiegen. Wir haben ihn allerdings auch nicht danach gefragt.

Umso enttäuschter war ich, als ich viele Jahre später erfahren musste, wie sich der Alpenverein in der nationalsozialistischen Zeit gegenüber seinen jüdischen Mitgliedern verhalten hat, die in den Bergen gleichfalls Freundschaft, Freiheit und Erholung suchten. Das vielstrapazierte Motto der „Bergkameradschaft“ hat den Alpenverein nicht gehindert, in allen Sektionen jüdische Mitglieder auszuschließen und ihnen den Zugang zu den Alpenvereins hütten zu verwehren. Nachweislich wurde die Frage der strafrechtlichen Haftung für den Fall diskutiert, dass ein jüdischer Bergsteiger vor einer Hütte, die ihn nicht aufnimmt, im Schneesturm erfriert. Die Generalversammlung des Alpenvereins hat sich, wohl im Hinblick auf die zu erwartende Reaktion alpiner Vereine in anderen Ländern darauf beschränkt den einzelnen Sektionen die Einführung des Arierparagraphen zu empfehlen.

Mein Berufsleben verbrachte ich im Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten. Mit Bruno Kreisky war mein oberster Chef der erste jüdische Minister in Österreich. Ich danke ihm noch heute sein persönliches Interesse, mit dem er auf ein familiäres Problem des jungen Beamten eingegangen ist. Besonders beeindruckt hat mich Kreisky mit seinem Bekenntnis zu Österreich, an dem er auch nicht irre geworden ist, als sich Bundeskanzler Klaus im Wahlkampf als „echter Österreicher“ vorstellte. Kreiskys Vision war ein Österreich, in dem die jüdischen Mitbürger die Option Israel als sicheren Hafen nicht mehr benötigen.

Es ist eine besondere Tragik der Geschichte, dass ein Zeitalter, in dem sich im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert

die endgültige Integration der Juden in ihrer österreichischen Heimat abzuzeichnen schien, mit dem Holocaust enden musste. Von den vielen einschlägigen Bekenntnissen möchte ich eines anführen, das mich besonders beeindruckt hat. Ich habe an unserer Botschaft in Bonn einen Mitarbeiter der israelischen Botschaft kennen gelernt. Er stellte sich als Gad Sella vor, mit seinem zweiten jüdischen Namen hatte er eine Verbindung zum Sella-Gebirge in Tirol hergestellt. Mit seinem deutschen Namen Hugo Silberstein lebte er bis 1938 in Innsbruck. „Ehrlich gesagt“ schreibt er in seinem Buch -Die Juden Tirols- „ich glaube nicht, dass viele von uns ausgewandert wären, hätte es in Tirol keinen Antisemitismus gegeben“. Für ihn wurde, wie er sagte, das Lied „Innsbruck ich muss dich lassen“ bittere Wirklichkeit. Außer Sella habe ich viele andere jüdische Emigranten kennen gelernt, die in der Heimat ihrer Kindheit und Jugend so tief verwurzelt waren, dass sie, trotz bitterster Erfahrungen, von ihr nicht mehr losgekommen sind.

Ich wohne in Wien in der Nähe des Judenplatzes, wo nach langen öffentlichen Diskussionen vor kurzem das Wiener Holocaust Denkmal errichtet worden ist. Ich habe nicht zu den Befürwortern gehört. Meiner Meinung nach sollte ein Denkmal der Stadt Wien an alle in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern umgebrachten Mitbürger erinnern und allen ihren Angehörigen die Möglichkeit zum Gedenken und zur Trauerarbeit geben. Diese Beschränkung scheint mir eine, wenn auch gut gemeinte Ausgrenzung der jüdischen Opfer, die zur heutigen Integration der jüdischen Mitbürger nicht beiträgt.

Mit einer Geschichte aus jüngster Zeit möchte ich meinen Erfahrungen zum Antisemitismus beschließen. Eine Frau aus Israel hat sich mit ihrem Mann in einem Dorf in Niederösterreich niedergelassen. Sie schafft sich ein Dirndlkleid an. Als sie es im Dorf trägt, wird sie von einer Frau angesprochen, die ihr sagt, das Kleid sei nicht für sie und sie solle im übrigen wieder nach Israel zurückgehen, wo sie hingehört. Dazu fällt mir die Weisung des Reichsstatthalters Seyss-Inquart an alle österreichischen Landeshauptmänner vom 6. Juli 1938 ein, in der „zur Vermeidung von Sicherheit und Ordnung den Juden die missbräuchliche Verwendung von in deutschen Gauen üblichen Trachten verboten wird“.

Dies ist ein Beispiel dafür, dass trotz der Erfahrungen des Nationalsozialismus antisemitische Ressentiments, getragen nicht zuletzt von unkritisch aufgenommenen Kindheits- und Jugenderinnerungen fortbestehen. Was in Österreich vordringlich zu tun bleibt, ist, allen antisemitischen Tendenzen konsequent entgegenzutreten und auch unterschwellige antisemitische Bemerkungen nicht mehr stillschweigend zu übergehen.

„Der Sebi, (fast schon) eine Legende“

Gäbe es den Sebi nicht, man müsste ihn erschaffen. Der Schriftleiter (eigentlich könnte man Chefredakteur sagen) der Schwazer Heimatblätter feiert am 15. Dezember seinen 65er. Der Eusebius, einmal als Sebi, dann wieder als tti apostrophiert, schreibt nicht nur Kulturgeschichte(n) - er ist Kulturgeschichte. In ihm sind noch die Urinstinkte unserer Vorfahren verwurzelt. Er ist der klassische Jäger und Sammler. Als Jäger musste er geradezu dem Journalismus verfallen, als Sammler (in seinen Archiven finden sich Raritäten, Kuriositäten und viele, viele Kostbarkeiten) war der Weg zur Kultur vorgezeichnet.

Als Berufskollege darf ich ihn als Urgestein der schreibenden Zunft in unserem Land bezeichnen. Es gibt kein Kommunikationsmittel, in bzw. mit dem er sich nicht betätigt hat. Er jagte Nachrichten nach, als dies fast noch exotisch anmutete, lieferte im Radio Kostproben seiner sonoren Stimme, fungierte selbst als Herausgeber und hat sich inzwischen auch mit den neuen Medien angefreundet.

Sein Geschichtsinteresse kommt nicht von ungefähr. Das elterliche "Weiße Rössl", von den Schwazern kurz "beim Lori" (wie LORenzetti) genannt, zählte zu den traditionsreichsten Gasthäusern der Silberstadt. Jedenfalls wurde der Viert- und somit Letzgeborene nach dem Vater Eusebius genannt. Obwohl es seine Statur vermuten ließe - Wirt wurde er nicht. Apropos Figur: Dass er seine berufliche Laufbahn beim Bundesheer startete und sich in den vier- einhalb Jahren, in denen er den Soldatenrock trug, zum Zugführer emporarbeitete, ist auch so ein Mysterium, das

seinen Lebenslauf begleitet. Wie auch immer - als Soldat gründete er die erste Garnisonszeitung Österreichs, den "Feldjäger".

Laut Presseausweis schrieb er ab 1959 seine ersten Zeilen für die Tiroler Nachrichten. Die "Tiroler Tageszeitung" (von 1961 bis 1969), die "Sonntagspost", die "Jenbacher Stimme", die "Schwazer Bezirksnachrichten" und der "Wiener Express" waren weitere Druckwerke, in denen das "tti" aufschien. Mit seinem Freund Gert Chesi war er Mitbegründer der "Telta-Zeitung". Der "Brennpunkt", die

"Schwazer Woche", die APA und der ORF (ab 1961) waren ebenfalls Medien, für welche der Sebi sporadisch oder regelmäßig in die Tasten oder zum Mikrofon griff, ebenso die BZ und - bis heute - das "Bezirksblatt". Seit 23 Jahren (!) stellt er das von ihm konzipierte Amtsblatt Jenbach zusammen. Naja, und dann gibt es da noch die "Schwazer Heimatblätter", deren Redaktionsleitung er seit 1998 inne hat.

Nur die Älteren wissen, dass der Sebi auch Mitbegründer des legen-

dären Jazzclub war. 17 Jahre lang war er Stabführer bei der Musikkapelle Jenbach, vier Jahre Schriftführer der Kaiserjäger Jenbach, außerdem gehörte er dem ersten Elferat der Narrengilde Jenbach an. Seit 15 Jahren gehört er der TMV Tratzberg an und ist darin Schriftführer, Redakteur und Philisteriumsmitglied. Und dann wäre da noch - aber das würde den Platz sprengen. Kurzum: Gäbe es den Sebi nicht, man müsste ihn erschaffen.....



Herzlichen Glückwunsch zum 65. Geburtstag! Das Rabalderhausteam...

Ad multos annos!

Peter Hörhager

Das Rabalderhaus dankt

Besonders danken möchten wir **Dir. Josef Brunner** aus Gallzein für die Transkription der Zettel-Chronik von Leopold Pirkl.



Die „Zettel-Chronik von Leopold Pirkl“ zählt zu den wertvollsten historischen Nachlässen über Schwaz, die das Rabalderhaus und somit die Stadt Schwaz besitzen. Die Aufzeichnungen umfassen einen Zeitraum von 36 vor Chr. bis 1897 n. Chr. Während der Zeitabschnitt vom Jahr 36

vor Christus bis 1700 schon früher übersetzt worden war, hat Josef Brunner den Zeitraum von 1700 bis 1897 transkribiert.

Auch die den Alt-Schwazern bekannte „Wintersteller-Chronik“ (= Totenbuch der Pfarre Maria Himmelfahrt) machte er lesbar. Diese Chronik beinhaltet persönliche Aufzeichnungen von Dekan Martin Wintersteller über die Ereignisse um 1809 in Schwaz, ferner enthält sie statistische Angaben über die abgebrannten Objekte und Häuser (u. a.: 306 Häuser, 97 Viehställe, 2 Kirchen usw.) sowie die entsprechenden Brandschadenssummen.

Für Schenkungen an das Rabalderhaus danken wir:

Gerlind Rigger-Knapp: Sagen aus Schwaz von Ludwig Knapp (Dezember 2004)

P. Thomas Naupp: Gold und Silber; Sakrale Kostbarkeiten aus Tirol, Stiftungen und Stiftsbesitz. (Katalog der Sommer-Ausstellung in Stams)

Hilde Burgstaller: Der Hochwald von A. Stifter. Faksimile-Wiedergabe der 11 Rötzelzeichnungen von Josef Regenbarth sowie Faksimile des Erstdrucks der Erzählung des Taschenbuches „Iris“, Prestel-Verlag, München 1971.

Dir. Herbert Förg: Sitzungsprotokolle des Pfarrchorsvereins Schwaz von 1920 bis 1928.

Eva Castaldo: Die kaiserlichen Kriegsvölker 1479 bis 1718 von Joh. Christoph Allmayer-Beck und Erich Lessing, Bertelsmann-Verlag 1978.

Österreich in „Alten Ansichten“. Veduten aus der Zeit von 1490 bis 1850, Residenz-Verlag Salzburg 1977. 7 historische Drucke aus der Zeit Kaiser Maximilians.



Die Restaurierung der St. Michael und Veit-Kapelle steht kurz vor dem Abschluss.

Schwazer Kulturmeile 2005

Am Nationalfeiertag, dem 26. Oktober 2005, fand in Schwaz ein Tag der offenen Museumstüren statt. Unter dem Motto „Schwazer Kulturmeile“ wurden erstmals zahlreiche Sonderprogramme angeboten, so auch im Rabalderhaus, wo das junge Publikum die Veranstaltung „Programm mit der RabalderMaus“ geradezu stürmte. In Verbindung mit ein paar Bildimpressionen möchten wir uns bei den Sponsoren des Kinderprogramms, der Allianz Agentur Schwaz und der Firma Adler



Lacke, herzlich bedanken. Auch die Stadtgemeinde Schwaz unterstützte uns bei der Finanzierung dieses Sonderprogramms. Der Einsatz hat sich aber auf jeden Fall gelohnt: Das Rabalderhaus verzeichnete am Tag der „Schwazer Kulturmeile“ insgesamt 236 Besucher!





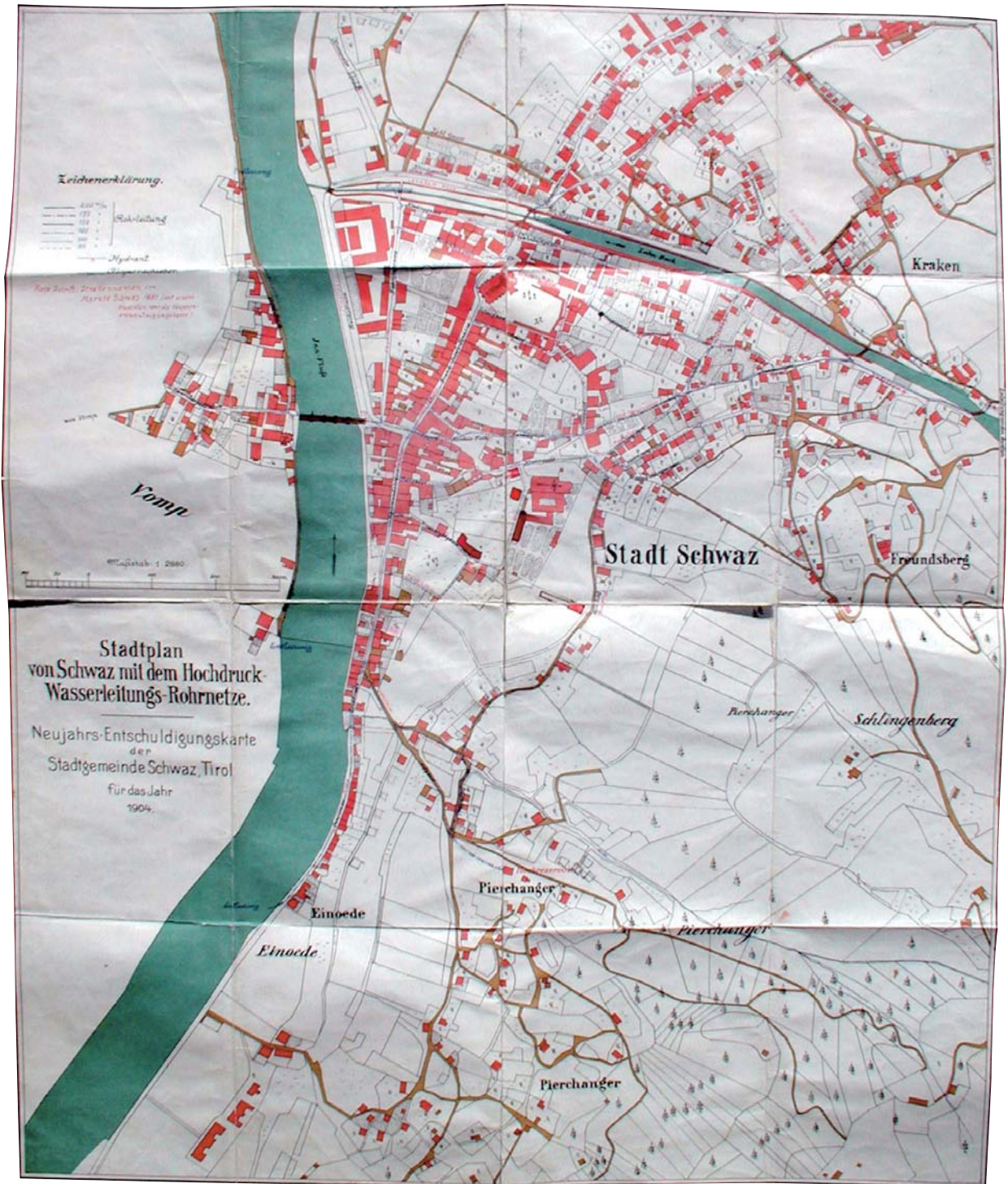
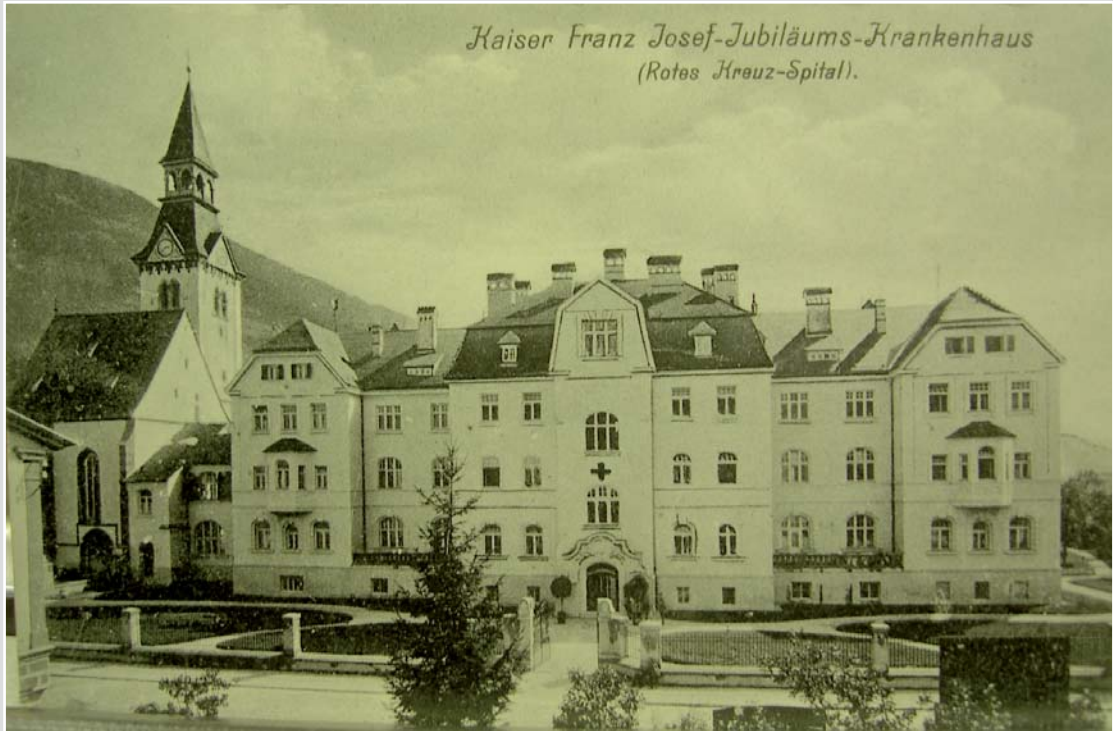


Abbildung dieser Neujahrs-Entschuldigungskarte mit freundlicher Genehmigung des Franziskanerklosters Schwaz.

Schwarz in alten Ansichten...



Das Schwarzacher Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Krankenhaus (Rotes Kreuz-Spital) in einer Aufnahme um 1916, während des 1. Weltkrieges. Das Hauptgebäude wurde 1906/07 erbaut und 1908 bezogen.

Foto: Rabalderhaus-Archiv

Ein Stadtblick von der Andreas-Hofer-Straße in Richtung damaliger Holzbrücke mit dem Mauthäusl (Mitte), wahrscheinlich um das Jahr 1926 entstanden. Zu sehen auch das alte GH Brücke-Wirtsschild (mit dem „Schwarzen Adler“, wie das Gasthaus früher einmal hieß).

Foto: Sammlung Lorenzetti



PROGRAMM-VORSCHAU

Weihnachtsausstellung Schwazer Neujahrs-Entschuldigungskarten

Ausstellungsdauer vom 25.11. bis 18.12.2005

Öffnungszeiten: Fr., Sa., So. 16 bis 18 Uhr

Eintritt frei!

Rahmenveranstaltungen zur Ausstellung (Eintritt frei!)

Fr. 25.11.2005, 19 Uhr, Feierliche Eröffnung

Es sprechen: Bettina Schlorhauser (Kuratorin) und P. Thomas Naupp OSB (Kurator)

Fr. 2.12.2005, 18 Uhr, Vortrag und Diskussion

Soziale Verantwortung in der Wohlstandsgesellschaft - Vom Almosen zur staatlichen Grundsicherung und zurück?

Die Entwicklung der Neujahrs-Entschuldigungskarte hatte soziale Gründe. Die Karten dienten zur Bekämpfung der Armut und können durchaus als Vorläufer der modernen Sozialversicherung angesehen werden.

Es spricht Dr. Christine Baur, Bundesministerium für Gesundheit und Frauen, Gleichbehandlungsanwaltschaft für Frauen und Männer in der Arbeitswelt, Regionalanwältin für Tirol, Salzburg und Vorarlberg.

Im Anschluss an den Vortrag bittet das Rabalderhaus zu einem Glas Wein

Fr. 9.12.2005, 18 Uhr, „Kurator und Aperitif“

Führung mit Pater Thomas Naupp OSB (Kurator), im Anschluss lädt das Rabalderhaus zu einem Aperitif

Fr. 16.12.2005, 18 Uhr, „Kurator und Aperitif“

Führung mit Bettina Schlorhauser (Kuratorin), im Anschluss lädt das Rabalderhaus zu einem Aperitif

Zur Ausstellung und aus Anlass der Generalsanierung der St. Michael und Veit-Kapelle legt das Rabalderhaus eine Neujahrs-Entschuldigungskarte auf. Sie wurde vom Tiroler Künstler Roland Böck gestaltet.

Technik: Radierung (Strichätzung und Aquatinta), signiert, Auflagehöhe: 100 Stück, Preis € 75,00 (ab 25.11.2005 im Rabalderhaus erhältlich, Reservierungen erbeten, Tel. 05242-64208 oder Email: rabalderhaus-schwaz@aon.at).

P.b.b. »21537191U«
Schwazer Heimatblätter
Verlagspostamt 6130 Schwaz

**Museums- und
Heimatschutzverein Schwaz,
„RABALDERHAUS“
Tel. und Fax 0 52 42 / 64 208
6130 Schwaz, Winterstellergasse 9**

Generalversammlung des Museums- und Heimatschutzvereins Schwaz

Mittwoch, 11. Jänner 2006

19.30 Uhr

im Gasthof Schöser

**Alle Mitglieder und Freunde des Rabalderhauses
sind herzlich eingeladen!**